

micha.links

„Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“ (Micha 4,3)



INHALTSVERZEICHNIS

Editorial - Jürgen Klute / Franz Segbers

Dorothee Sölle:	Moses, Jesus und Marx. Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit.....	S. 4
Michael Ramminger:	Christen für den Sozialismus – eine Erinnerung.....	S.12
Michael Ramminger:	Christen für den Sozialismus – heute.....	S. 16
Ulrich Peter:	Der Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands.....	S. 17
Andreas Herr:	Bund der Religiösen Sozialisten – heute.....	S. 20
Kuno Füssel:	Marx und die Bibel. Ein spannendes Verhältnis.....	S. 21
Politische Organisationen von linken Christ*innen.....		S. 25
	▪ Die Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christ*innen.....	S. 25
	▪ Kirche und SPD – Christinnen und Christen in der SPD.....	S. 26
	▪ Bundesarbeitsgemeinschaft Christ*innen bei B90/DIE GRÜNEN.....	S. 27
Jürgen Klute:	Gesprächskreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Linke im weltanschaulichen Dialog.....	S.29
Rezension:	Jürgen Manemann, Revolutionäres Christentum, Bielefeld 2021 (Tobias Foß).....	S. 31
Informationen.....		S. 32
Aus der BAG.....		S. 32
Aus den LAG Berlin Baden-Württemberg, Berlin, Bayern und Bericht NRW.....		S. 32
Tagung und Infos aus dem Institut für Theologie und Politik.....		S. 34
Termine.....		S. 37
Impressum.....		S. 39



Bild von https://pixabay.com/de/users/yakupppek/139011357/um_source-link

Editorial

In der Weihnachtsausgabe vom 25.12.2021 ruft das NEUE DEUTSCHLAND zu klaren Fronten auf: Links sein und religiös sein, passt nicht zusammen. Die gesellschaftliche Linke befinde sich in einem Kampf um die Köpfe. Deshalb könne die Linke nicht tolerant sein, denn wie das Christentum verstehe sich auch der Islam als missionierende Religion. Daher ist Glaube keineswegs Privatsache. Fortschritt sei nur gegen die Religion zu erreichen. Wenn die Linke dies vergesse, bliebe sie als Verliererin zurück.

So neu ist dies keinesfalls. Schon 1874 hatte August Bebel gesagt: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.“ Der katholische Priester Wilhelm Hohoff, der mit Engels, Kautsky, Liebknecht und Lenin in Kontakt stand, konterte, „dass nicht Christentum und Sozialismus, sondern Kapitalismus und Christentum sich einander gegenüberstehen wie Wasser und Feuer“. In dieselbe Tradition gehört der programmatische Satz des religiösen Sozialisten und Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime Adolf Grimme (1889-1963), der später von Dorothee Sölle und Helmut Gollwitzer aufgenommen wurde: „Als Sozialist kann man ein Christ sein, als Christ muss man ein Sozialist sein.“

Die Beiträge in diesem Heft behandeln linke christliche Organisationen. Manche stehen Parteien nahe, andere nicht. Die Beiträge wollen das bequeme Vorurteil vieler Linker in Frage stellen, dass Religion bloßer Aberglaube ist, der Menschen an einem fortschrittlichen Engagement hindert und der Staat am Besten dafür zu sorgen hat, dass die Religion in die privaten Räume bleibt. Alle Beiträge in dieser Ausgabe von micha.links zeigen, dass Christinnen und Christen nicht nur

vom Reich Gottes im Jenseits träumen, sondern solidarisch mit Gleichgesinnten für Gerechtigkeit und Frieden auf Erden kämpfen. Dass Christen mit Sozialisten gemeinsam für die beste Sache der Welt, für Frieden, Sozialismus und Demokratie zusammenarbeiten müssen, ist die gemeinsame Überzeugung. Wie wichtig es ist, auf dieses Bündnis auch heute hinzuweisen, zeigt der eingangs zitierte Artikel im NEUEN DEUTSCHLAND. Denn manche in der Linken führen bisweilen noch die alten Kulturkämpfe des 19. Jahrhunderts weiter, wo doch der Skandal der sozialen Spaltung, die Bedrohung des Friedens und nicht zuletzt auch die Klimakatastrophe die politische Tagesordnung bestimmen. Diese Herausforderungen müssen die unterschiedlichen Milieus zu einem gemeinsamen politischen Projekt zusammenbringen und wechselseitiger Toleranz und Akzeptanz Raum geben. Es geht um ein „Miteinander in Toleranz und humanistischer Verantwortung“, wie es bereits Februar 1990 in einem Positionspapier der PDS hieß. Ob es mit der Vision einer ökologisch-sozialen Transformation oder eines Sozialismus etwas wird, hängt nicht von Vorstellungen über den Himmel ab, sondern vom gemeinsamen Kampf auf Erden.

JÜRGEN KLUTE / FRANZ SEGBERS



Jenseits eines bloßen Ja und Neins: Für eine Dialektik der Graustufen im Verhältnis von Religion und Sozialismus.



Politaktivist Yvan Sagnet als Jesus im Film Das Neue Evangelium (Milo Rau, 2020).

Moses, Jesus und Marx - Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit

Von Dorothee Sölle

*Dieser Text wurde 1991 von Dorothee Sölle (1929 - 2003) verfasst. Der Text ist trotz seines Alters von 30 Jahren aktuell und er ist ein Zeugnis dafür, wie die Folgen der Umweltzerstörung bereits vor 30 Jahren bekannt waren und diskutiert wurden. Trotzdem haben politische Entscheidungsträger*innen in der Zwischenzeit nur wenig unternommen, um die nun akut gewordene Klimaerwärmung frühzeitig abzuwenden. Die Textwiedergabe an dieser Stelle erfolgt mit freundlicher Zustimmung der Redaktionen der Jungen Kirche und der Korrespondenz der Christen für den Sozialismus. Zunächst wurde der Text im März 1991 in Nr. 69 der „Korrespondenz der Christen für den Sozia-*

lismus“ veröffentlicht und kurz darauf im Mai 1991 in: Junge Kirche. Eine Zeitschrift europäischer Christen, 52. Jahrgang, S. 261ff.

Ist mit dem Niedergang des "realexistierenden" Sozialismus und der damit verbundenen Expansion des postmodernen Kapitalismus die Frage nach der Vision einer alternativen Gesellschaft erledigt? Oder?

"Glauben Sie denn immer noch dran, Kindchen?", fragte mich eine alte jüdische Freundin in den USA. "Sehen Sie, Moses am Sinai, Jesus von Nazareth und Karl Marx aus Trier, das sind drei jüdische Versuche, die

Menschheit zu humanisieren... Ziemlich vergeblich, scheint mir." Dieses Bonmot fiel mir wieder ein, als ich auf einer Häuserwand in der früheren DDR den Satz las: "Marx ist tot und Jesus lebt!" Meine alte Freundin hatte die drei Juden aus der Weltgeschichte zusammengestellt, weil sie alle an bestimmten historischen Wendepunkten die Bedingungen für eine gerechtere Gesellschaft formuliert haben. Moses, auf dem Übergang von der nomadischen zur ackerbaureibenden Gesellschaft, benannte die Menschenrechte in der Gestalt der Zehn Gebote. Jesus von Nazareth, unter der Zwangsherrschaft und dem Militarismus des Imperium Romanum lebend, verkündete eine gewaltfreie Ethik, die der Bergpredigt, und Karl Marx unter dem industriellen Kapitalismus gab den alten Hoffnungen der Menschen eine neue Gestalt im wissenschaftlichen Sozialismus. Sind sie alle drei tot? Moses, der "Du sollst nicht morden" als Botschaft des rätselhaften Gottes entzifferte? Jesus mit seiner absurden Idee, die Feinde nicht totzurüsten oder wegzubomben, sondern sie zu lieben? Und Karl Marx, der "alle Verhältnisse, in, denen der Mensch ein erniedrigtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist", umwerfen wollte? Sind sie nicht alle drei tot, weil durchaus unbrauchbar für den Golfkrieg und die Umrüstung der Nato, für den Internationalen Währungsfonds und den Dauerkrieg gegen die Ärmsten? Sind nicht diese jüdischen Versuche des anderen Lebens im Schalom, der aus Frieden und Gerechtigkeit besteht, endgültig gescheitert?

"Marx ist tot und Jesus lebt." Sollte Karl Marx deswegen tot sein, weil Jesus lebt und gesiegt hat? Davon sehe ich leider nicht viel. Ich möchte drei einfache Fragen stellen: Wer hat gesiegt? Wer hat verloren? Und: wo steht Gott?

I. Wer hat gesiegt?

Die erste Frage - Wer hat eigentlich gesiegt? - wurde mir sehr deutlich, als eine christliche

Zeitschrift aus den USA mich in einem Interview fragte: "Einige lesen die gegenwärtigen Ereignisse in Osteuropa und der Sowjetunion als Triumph der Demokratie im besten Sinne, andere sehen sie als Triumph des Kapitalismus und des Individualismus im schlechtesten Sinne. Wie verstehen Sie die Wende?"

„Marx ist tot und Jesus lebt.“ Sollte Karl Marx deswegen tot sein, weil Jesus lebt und gesiegt hat? Davon sehe ich leider nicht viel. Ich möchte drei einfache Fragen stellen: Wer hat gesiegt? Wer hat verloren? Und: wo steht Gott?

Mit diesem Entweder/Oder kam ich nicht weiter, ich musste mich dazu bequemen, einen Begriff in mein Denken aufzunehmen, dem ich bislang ausgewichen war: das ist der des "demokratischen Kapitalismus", von dem christliche Vordenker in den Vereinigten Staaten in schöner Offenheit sprechen. Dieser Begriff scheint mir klarer als der bei uns bevorzugte von der "sozialen Marktwirtschaft", bei der ich nie genau weiß, wie weit das Adjektiv sozial denn bei Mieten, Grundstückspreisen, Arbeitslosigkeit, medizinischer Versorgung und vielen anderen Fragen wirklich reicht. Ich denke, gesiegt über den bürokratisch-zentralistischen Zwangsapparat haben die beiden genannten Elemente, Demokratie und Kapitalismus. Die Menschen haben tatsächlich Bananen und Pressefreiheit, Italienreisen und Respekt vor den Menschenrechten, freies Unternehmertum und Arbeitslosigkeit gewählt. Der staatssozialistische Versuch, eine solidarische Gesellschaft aufzubauen, ist gescheitert. Übrigens nicht nur für Europa.

Die Ursachen für dieses Scheitern lassen sich an vielen Stellen benennen: eine politische Machtkonzentration ohne Opposition, eine

Bürokratie, die die Menschen rechtlos und apathisch machte, die Kommandowirtschaft ohne individuelle Anreize, die Korruption ohne jede demokratische Kontrolle durch die Medien, der extreme Militarismus, der sich - in der Sowjetunion - auch heute noch selbst beauftragt und selbst bedient. Die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln hat die naturwüchsigen Interessen und Ungleichheiten der Menschen keineswegs beseitigt, sondern sie in anderen Formen der Herrschaft von Menschen über Menschen vervielfacht.

**Mit dem Zusammenbruch des
Staatssozialismus ist eine Hoffnung
der entrechteten Völker gestorben.
Vielleicht sollte ich einschränkend
sagen:
das Recht, von einer anderen Le-
bensweise zu träumen, ist ihnen ge-
nommen**

Die staatssozialistische Erziehung führte zu Eigenschaften wie Anpassung, Kriechertum gegen Vorgesetzte und Zynismus den eigenen kritischen Überzeugungen gegenüber. Ein geschichtsphilosophischer Determinismus, der den Untergang des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus als wissenschaftliche Voraussagen behauptete, war von keinem Realitätssinn getrübt; er hat entscheidend mit zur Dogmatisierung bestimmter Denkpositionen beigetragen. Ein falsch verstandener Materialismus nahm die Leiblichkeit des Menschen und unsere Zugehörigkeit zur Natur gerade nicht wahr; die Natur wurde stattdessen als Objekt der Unterwerfung unter die Herrschaft des Menschen angesehen. Dass wir Menschen Natur sind und nicht nur in einem Ausbeuter-Verhältnis zu den natürlichen Lebensgrundlagen stehen, wurde im östlichen wie im westlichen Denksystem des Industrialismus übersehen.

II. Wer hat verloren?

Der Sieg des demokratischen Kapitalismus über den Staatssozialismus bedeutet allerdings nicht nur Befreiung von Menschen aus verschuldeter und verhängter Abhängigkeit. Dieser Sieg hat schon heute seinen Preis und wird in Zukunft noch schrecklichere Opfer fordern. Ich denke dabei einmal an die schwächsten Glieder der staatssozialistischen Gesellschaft, die durch die bisherige Ordnung einen zwar unzureichenden, aber doch existierenden Schutz ihrer Behausung, ihrer Krankenversorgung, ihrer Arbeitsplätze besaßen. Ich denke an die vielen unqualifizierten, älteren, in unserem System unbrauchbaren Menschen, die von den Betrieben mitgeschleppt wurden. Eine Psychiaterin erzählte mir von ihren genesenden Patienten, die sie nun nicht mehr in die Betriebe schicken kann, weil die Betriebe jetzt nur noch eine einzige Aufgabe kennen, nämlich Profit zu machen. Verloren haben viele gerade der Schwächeren, die in dem unproduktiven System eine Nische, einen Schlupfwinkel gefunden hatten zu überleben. Verloren haben die Frauen, die keinen Kindergartenplatz mehr einklagen können und die als erste entlassen werden, weil sie der Kinder wegen manchmal fehlen müssen. Verloren haben auch die älteren Frauen mit den kleinen Renten, wenn die Fahr- und Postgebühren sich vervierfachen. Die Feminisierung der Armut ist schon eingepplant.

Der Sieg des demokratischen Kapitalismus hat seinen Preis

In einem globalen Kontext haben aber noch ganz andere Gruppen und Völker etwas verloren. Ich meine die noch zwei Drittel, bald drei Viertel der Weltbevölkerung, die zu den Armen gehören. Schon lange hat die marxistische Theorie ihr Augenmerk von dem Industrieproletariat als Hoffnungsträger weg und auf die verelendeten Massen der Dritten

Welt gerichtet. Die Wende vom Marxismus zum Neomarxismus, der eben die Welthandelsbeziehungen zur Dritten Welt einbezog, war eine grundlegende Veränderung der marxistischen Theoriebildung. Mit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus ist eine Hoffnung der entrechteten Völker gestorben. Vielleicht sollte ich einschränkend sagen: das Recht, von einer anderen Lebensweise zu träumen, ist ihnen genommen.

Aber es steht zu befürchten, dass noch jemand Opfer des freien Unternehmertums sein wird, nämlich unsere Mutter, die Erde

Der Kapitalismus braucht keine Angst mehr zu haben, die unterworfenen Völker könnten ein anderes Modell bevorzugen. Sie haben keine Wahl mehr. Dass Kuba in seiner bisherigen Form zugrundegehen wird, ist nur eine Frage der Zeit. Man mag darüber streiten, ob die Befreiungsbewegungen der Völker der Dritten Welt den östlichen Staatssozialismus angestrebt haben. Sicher war es nicht das Moskauer System von Spitzeln und Arbeitsnormen, von Bürokratie und Militarismus, das sie anzog. Viele von ihnen haben immer wieder betont, dass ihr eigener Weg zur Freiheit ein dritter sein müsste. Nicaragua mit seinem Versuch einer gemischten Wirtschaft und einem Mehrparteiensystem ist sicher auch hierin Vorbild für manche andere Länder gewesen. Aber die Supermacht konnte diese Abweichung vom alleinseligmachenden Weg des freien Unternehmertums nicht tolerieren.

Hunger, Elend und wachsende Verschuldung

Dass der kapitalistische Weg für die Völker der Dritten Welt Hunger, Elend und wachsende Verschuldung bringt, ist schon lange klar und seit der Schuldenkrise auch von den

hartnäckigsten Verfechtern demokratisch-kapitalistischer Entwicklung nicht mehr zu leugnen. In den letzten sieben Jahren haben die armen Länder mehr Gelder an die reichen transferiert, als sie an Entwicklungshilfe erhalten haben. Die Frage, die sich aus der Analyse der Dritten Welt ergibt, heißt, ob es denn jetzt, unter der Alleinherrschaft des Kapitalismus keinerlei Hoffnung mehr für die Verelendeten gibt. Müssen sie die Rolle der Rohstofflieferanten und billigen Arbeitsklaven für immer spielen, müssen sie ihre Länder für Militärbasen und Giftmülldeponien hergeben und ihre Kinder der Prostitution?

Das demokratische Element, das den Kapitalismus in seinen Zentren erträglich, profitabel und - begrenzt - rechtssicher macht, fällt innerhalb der Peripherien aus: die barbarischsten Militärdiktaturen wurden jahrzehntelang von den Supermächten unterstützt, wenn sie nur dem Kapital genügend Privilegien, Macht, Absatzmärkte und Steuervorteile garantierten. Daran hat sich auch durch den Fetisch der freien Wahlen nichts geändert. Es gehört zum Wesen des demokratischen Kapitalismus, dass er auf der Ebene der Welthandelsbeziehungen die demokratische Maske nicht oder nur als gelegentliche Verkleidung braucht.

Verhältnisse schlimmer als im Manchester oder Wuppertal des Frühkapitalismus

All das, was die sozialistische Bewegung in Europa in einem über hundertjährigen Kampf dem Kapitalismus abgerungen hat - die Aufhebung der Kinderarbeit, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, die Verkürzung der Arbeitszeit vom 14-Studentag auf die 40-Stundenwoche, die gewerkschaftliche Organisation und der Schutz, den sie hergibt, das Streikrecht und die geringen Formen der Mitbestimmung - all diese längst selbstverständlichen Leistungen des bei uns in seiner Brutalität gezähmten Kapitalismus fallen innerhalb der Dritten Welt fort. Die Verhältnisse sind dort schlimmer als im Manchester

oder Wuppertal des Frühkapitalismus. So haben sich die Probleme des auf der Profitgier der Individuen aufgebauten Wirtschaftssystems heute in die Dritte Welt verlagert. Der europäische Sozialismus hat nicht dabei versagt, den Kapitalismus zu demokratisieren und zu vermenschlichen. Versagt hat er beim Versuch, ihn zu ersetzen. Er hat eine historische Rolle bei der Humanisierung des industriellen Systems gespielt, aber diese Rolle des demokratischen Sozialismus war begrenzt. Er hat die Arbeitsverhältnisse in den Industrietändern entscheidend verbessert, aber den Imperialismus und seinen menschenfeindlichen Schatten, den Militarismus, hat er nicht einmal angetastet. Wer heute bei uns von sozialer Marktwirtschaft redet, ohne den Todesmarkt, die Rüstungswirtschaft, zu erwähnen, der verschleiert die Realität.

Die Benutzung der Schöpfung

Der Kapitalismus hat über den Staatssozialismus gesiegt und hat sich als das stabilere, lebenswertere Modell erwiesen. Verloren haben die Armen, das eine Drittel hier, und die drei Viertel der ganzen menschlichen Familie. Aber es steht zu befürchten, dass noch jemand Opfer des freien

Unternehmertums sein wird, nämlich unsere Mutter, die Erde. Werden die Mechanismen des Marktes die ökologische Katastrophe aufhalten können? Hat der Kapitalismus nicht dasselbe Verhältnis zur Natur wie der Staatssozialismus? Er behandelt sie wie Frauen, wie Wilde, wie etwas, das man erforschen und durchdringen, penetrieren muss, um verfügbar und nutzbar zu machen.



Karl who? Marx als zeitgenössisches Graffiti.

Eine andere Vorstellung von Schöpfung als die der Benutzbarkeit hat er nicht.

Welche Rolle wird der Sozialismus bei der Überwindung des Kapitalismus spielen? Dass er sich ändern muss, weil nicht alle Menschen so mit Energie hausen können wie die Reichen in den Industrieländern, ist heute kaum mehr strittig. Die Frage ist eher, wann der Kapitalismus die Grenzen des Wachstums endlich anerkennen wird. Denn gerade dann werden sozialistische Vorstellungen die heutige Ideologisierung des freien Marktes ablösen. Ich will ein einfaches Beispiel für die Problematik, die vor uns liegt, bringen. In Los Angeles gibt es durch Regenmangel eine erhebliche Wasserknappheit. Zunächst versuchte man, auf kapitalistische Weise mit dem Problem umzugehen.

Der Preis für Trinkwasser wurde massiv heraufgesetzt. Dieses Verfahren brachte aber keine Verhaltensänderungen: die Reichen füllten weiter ihre swimming pools, und die Armen verschuldeten sich oder hörten auf, sich zu waschen. Unruhen drohten. In einem zweiten Anlauf versuchte es die Stadt mit planwirtschaftlichen Methoden: jedem Haushalt wurde eine bestimmte Menge Wasser zugeteilt. Jede Mehrentnahme wurde kontrolliert und hart bestraft. Diesmal gelang es, die Situation zu stabilisieren.

III. Und: wo steht Gott?

Der Staatssozialismus ist tot, aber der Sozialismus als Utopie einer solidarischen Gesellschaft wird noch dringend gebraucht. Der von Lenin bereits entdemokratisierte, von Stalin zum Terrorinstrument gemachte Staatssozialismus hat keine Chance mehr. Aber die Armen der Erde sind deswegen nicht verschwunden und die Probleme, die eine andere, auf Solidarität gegründete Gesellschaftsordnung bräuchten, sind mit dem erleuchteten Selbstinteresse der Aufklärung, auf dem der Kapitalismus ethisch beruht, nicht gelöst und nicht lösbar.

Wenn wir fragen, wo denn Gott ist in diesen

beiden Ideologien, die so lange miteinander gerungen haben, dann ist die Antwort, die wir so oft hören: "bei den Siegern" schlicht falsch.

Moses nannte solche Antworten Götzen dienst, und es gibt auch unter uns eine Art, das Goldene Kalb anzubeten, als hätte es die Menschen aus der DDR in die Wiedervereinigung geführt. Der biblische Gott ist aber nicht dieser phallische Stier, sondern er hat unwiderruflich die Partei der Armen genommen und fragt uns zuerst danach, wie wir uns zu ihnen verhalten. Zu sagen: "Marx ist tot und Jesus lebt" ist nach meiner christlichen Meinung eine Beleidigung für Jesus, der schließlich nicht gekommen ist, das kapitalistische System abzusegnen. Sollte sich Jesus freuen, dass Marx tot ist?

Das Utopische nannte der arme kleine Mann aus Nazareth mit einem Wort der jüdischen Tradition Gerechtigkeit.

Diese Art von Konkurrenzdenken finden wir heute am rechten Rand der großen Kirchen, aber dem Jesus, der gekommen ist, die Verelendeten zu befreien, dürfte doch niemand unterstellen, dass er die Anbetung des Mammon für wünschenswert hält. "Niemand kann zwei Herren dienen... Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen." Das Interesse Jesu ist es, dass Menschen dem Willen Gottes gemäß miteinander leben können. Dass sie sich nicht vor Hunger prostituieren müssen, wie die 10.000 bis 20.000 Kinder in Manila. Deswegen fragt Jesus heute die Menschen innerhalb des Kapitalismus, wie sie sich zum geringsten ihrer Geschwister verhalten, und wie sie den Willen Gottes, der das Leben in Fülle für alle will, verwirklichen. Diese Frage schließt vermutlich einen umfassenderen Begriff von Gerechtigkeit ein als die im Horizont des bisherigen Sozialismus sichtbar geworden, aber dass sie das

moralische Niveau des Kapitalismus transzendiert und eine andere Wirtschaftsethik fordert, scheint mir unumgänglich. Ich habe Angst vor einer rein kapitalistischen Welt, in der die Armen immer ärmer und immer entbehrlicher werden. Bald wird man uns einreden, es sei doch nur gut, wenn sie als Kinder verhungern, sonst vermehrten sie sich ja doch nur. In solchen Denkmustern des Alltags wird der darwinistische Pferdefuß einer angeblich vernünftigen Wirtschaftsordnung sichtbar.

Ich habe Angst vor der Begrenzung auf das Machbare, vor dem Verbot, noch einen anderen Welttraum zu haben. Natürlich waren Jesus und seine Freundinnen und Freunde Träumer und Utopisten, das heißt Leute ohne Ort in dieser Welt des systemgewordenen Unrechts und des Elends.

Die Utopie des Mannes aus Nazareth

Das Utopische nannte der arme kleine Mann aus Nazareth mit einem Wort der jüdischen Tradition Gerechtigkeit. "Trachtet am ehsten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen." Es gibt Bibelübersetzungen, in denen dieses Wort Gerechtigkeit seltener auftaucht, als es dasteht. Kann man nicht auch von Milde, Freundlichkeit, Nettigkeit Gottes reden? Hat Gerechtigkeit nicht diesen leichten Beigeschmack von Kommunismus? Sollte man den Ausdruck nicht schon deswegen besser vermeiden? Schließlich ist Marx doch tot!

Da leuchtet doch noch etwas ganz anderes im Christentum auf, das die Kultur von Geld und Genuss, von Gewalt und Karriere, in der wir leben, empfindlich stört.

Aber ich glaube nicht, dass wir Jesus von seinem jüdischen Hintergrund trennen dürfen

und ihn zu einem Privaterlöser für Einzelseelen machen dürfen. Da leuchtet doch noch etwas ganz anderes im Christentum auf, das die Kultur von Geld und Genuss, von Gewalt und Karriere, in der wir leben, empfindlich stört. Der Anspruch an uns selber, wie er im Neuen Testament erscheint, war größer, unsere Sehnsucht reichte weiter. Auch wir inmitten der reichen Welt haben diese Sehnsucht, dass wir nicht auf Kosten anderer Kaffee trinken, Bananen essen, unseren Müll in die armen Länder verschieben, sexuelle Lustobjekte kaufen und verkaufen und an exportierten Waffen und Giftgas reich werden.

Jesu, dass wir alle, miteinander, den Willen Gottes tun, eine andere Weltwirtschaftsordnung aufbauen als diese mörderische, eine andere Art Frieden suchen als den auf A-, B- und C-Waffen beruhenden. Auch in uns lebt der Wunsch, die Schöpfung des Lebens auf dem kleinen blauen Planeten nicht zugrunde zu richten. Auch in uns steckt "das von Gott", wie die Quäker sagen, diese Kraft, das Leben zu heiligen und es nicht dem Profit unterzuordnen. Jesus ist gekommen, das von Gott in uns wiederaufzuwecken, das will heraus und frei und sichtbar werden.

Auch in uns steckt etwas von dieser Utopie

Die Religionen haben viele verschiedene Namen für Gott, die auf die Frage, wo Gott zu finden sei, antworten. Manche denken in der Stille, in der Einsamkeit des Herzens, in der Versenkung ins kollektive Unbewusste... Aber die biblische Tradition hat den verschiedenen Namen Gottes einen hinzugefügt, der in dieser Strenge und Genauigkeit bei den anderen Religionen selten erscheint. Das ist der Name Gerechtigkeit. Sie ist das Herzstück unserer, der jüdischen und christlichen Tradition. Ohne sie kein Gebet, kein Weihrauch, keine Versenkung. Ohne die Armen keine Nähe zu Gott. Gerechtigkeit ist der



Moses, mit den Augen Michelangelos gesehen. Marmorskulptur, 235 cm, San Pietro in Vincoli in Rom (1513-1515).

Weg zu Gott, den wir finden können. Sie ist der Wille Gottes. Ihretwegen spricht die Bibel so unaufhörlich von den Armen und meint, dass der Reichtum, den wir zwischen uns und den Armen aufhäufen, uns auch Gott verstellt und den Weg zu Gott verbaut. Hat Gott denn etwas mit der Wirtschaftsordnung zu tun? Die Bibel meint: ja, und sie ergreift die Partei der Ärmsten.

Ohne die Armen keine Nahe zu Gott

Wenn wir uns den Traum, dass die Hungrigen satt werden, verbieten lassen, dann haben wir uns von Gott getrennt, jedenfalls von dem der Bibel. Der Kapitalismus verbietet diesen Traum zwar nicht, weil das eine unmoderne Methode ist, aber er sorgt dafür, dass wir ihn vergessen. Wenn das, auch wegen dieser Störelemente wie Jesaja und Jesus, nicht so recht gelingt, so wird eine andere Methode eingesetzt: der Traum wird lächerlich gemacht. Die Akzeptanz für Utopien ist verschwunden, der Traum vom täglichen Brot für alle ist nicht auf der Höhe des

postmodernen Bewusstseins. Die eintausend Kinder, die jeden Tag allein in Brasilien verhungern, haben keinerlei News-Wert. Vielleicht ist der milde Zynismus unserer Kultur die beste Abschreckung gegen dieses Glauben- und Sich-vorstellen-Können, gegen dieses Lieben und Handeln, das mehr im Leben sucht als das, was wir schon haben. Aber auch diese Abschreckung wird nicht für alle und gewiss nicht für immer funktionieren: Glauben, Hoffnung und Liebe haben etwas Unausrottbares an sich.

Man mag die Anthropologie des bisherigen Sozialismus kritisieren, weil sie zu optimistisch war. Aber die zynische Anthropologie des real existierenden Kapitalismus ist für das geistbegabte Wesen Mensch unerträglich. Das, was jetzt ist, kann doch nicht alles gewesen sein! In uns rumort eine Transzendenz, die sich nicht abspesen lässt, und es wird auch einem wirtschaftlich stabilen Kapitalismus nicht gelingen, dieses Rumoren zu ersticken. Gott selber will ja in uns glauben, hoffen und mit der Liebe eins werden.



Foto von hugo fuentes von Pexels

**„Der
Klassenkampf ist
kein Konzept,
er ist grausamste
Wirklichkeit.
Davon abzusehen,
würde bedeuten,
die gegenwärtige
Situation des
Elends und der
Ungerechtigkeit
zu rechtfertigen.“**

Christen für den Sozialismus Eine Erinnerung

Von Michael Ramminger

Zwei Wochen, bevor 2019 in Chile die Aufstände gegen die neoliberal-kapitalistische Regierung losbrachen, habe ich in Santiago de Chile mit Geschichtsstudierenden ein Seminar durchgeführt. Anlass war die Präsentation der spanischen Version meines Buches „Wir waren Kirche ... inmitten der Armen“ über die Bewegung der Christen für den Sozialismus (CfS) von 1971-73. Warum ist das erwähnenswert? Die bis heute andauernden Aufstände und Proteste in Chile bezogen sich nämlich nicht nur auf den 30 Jahre andauernden neoliberalen Kapitalismus und seine gesellschaftlichen und sozialen Verwüstungen, sondern auch auf die Zeit

der Unidad Popular, auf die sozialistische Regierung Salvador Allendes. Nicht zuletzt deshalb wurde ja auch ein Lied dieser Zeit zur „Hymne“ der Aufstände: „El derecho de vivir“ des im Nationalstadion ermordeten Sängers Victor Jara. Die CfS waren ein Teil dieser Bewegung, und die Erinnerung an diese Zeit nährt auch die gegenwärtigen Kämpfe.

Die Bewegung der CfS, die 1971 entstand und bis zum Militärputsch aktiv war, war ein besonders herausragendes Kapitel in der Begegnung von Christen und Marxist*innen im Lateinamerika dieser Zeit. Ihr Beitrag war wesentlich für die Formulierung

des Konzepts einer „strategischen Allianz“ zwischen Christen und Kommunisten, von der es in dieser Zeit optimistisch hieß, dass sie die Revolution unbesiegbar machen würde. Die CfS, die zunächst hauptsächlich aus jungen katholischen Priestern bestand, später auch aus Ordensmännern und Frauen und Laien, arbeiteten in den Armenvierteln und waren zugleich politisch aktiv: Sie wollten im damals noch sehr katholisch geprägten Chile deutlich machen, dass es keinen Widerspruch zwischen ChristInnen und MarxistInnen gibt, dass es vielmehr eine große Nähe zwischen den Gerechtigkeitsvorstellungen der Bibel und dem Ideal einer sozialistischen Gesellschaft gab.

An die Öffentlichkeit trat die Gruppe mit einer Erklärung zur Frage des Klassenkampfes: „Der Klassenkampf ist kein Konzept, er ist grausamste Wirklichkeit. Davon abzusehen, würde bedeuten, die gegenwärtige Situation des Elends und der Ungerechtigkeit zu rechtfertigen. Wir akzeptieren diese Realität, um sie mit einer Liebe zu überwinden, die sich in eine politische Kraft verwandelt und die Armen und die Reichen befreit ...“. Es folgten Äußerungen zur Frage der Arbeiterklasse, zum bis heute virulenten Thema der Privatisierung des Bildungssystems, ein Treffen mit Fidel Castro und Vorbereitungen zum ersten internationalen Treffen der CfS. Dieses lateinamerikaweite Treffen diskutierte vor allem die Rolle der ChristInnen in den revolutionären Prozessen und Bewegungen der damaligen Zeit.

Natürlich führte das unmittelbar zu handfesten Konflikten mit der kirchlichen Hierarchie. Bischöfe und auch der Kardinal von Santiago suchten unter der Behauptung der Notwendigkeit eines dritten Weges zwischen „Kapitalismus und Kommunismus“ ihre über der Gesellschaft schwebende Position zu legitimieren.

**„Deshalb rufen wir,
die Christen, die sich
hier versammelt ha-
ben, aus allen Län-
dern Lateinamerikas,
die ausgebeuteten
Klassen und die be-
herrschten Länder
auf, sich zusammen
zu schließen und ihre
Rechte zu verteidigen,
und nicht um um
Hilfe zu betteln.“**

Die CfS dagegen sahen es gerade als ihre Aufgabe an, deutlich zu machen, dass in der Behauptung des dritten Weges verschleiert wurde, dass die Hierarchie auf Seiten der Herrschenden und gegen die Unidad Popular stand.

Obwohl, oder gerade weil die Volksfront der Unidad Popular gesellschaftlich immer mehr Zustimmung fand, wurde auch der politische und ökonomische Druck auf sie immer stärker. Es kam zu Protesten gegen die Regierung, sogar zu Putschversuchen. Die CfS, so sagte einer von ihnen, waren in dieser Zeit 24 Stunden rund um die Uhr beschäftigt: tagsüber die Arbeit in den Armenvierteln oder Fabriken, die Organisation von Lebensmittelverteilungen, Gottesdiensten, Gewerkschaftsgründungen usw. Abends und in der Nacht politi-

sche Veranstaltungen, Verfassung von Flugblättern. Ein Büro wurde organisiert, ein Koordinierungsgremium, regelmäßige Rundbriefe, Publikationen. Es war eine Bewegung im Aufbau. Welche gesellschaftliche Bedeutung die Cfs in Chile hatten, kann vielleicht an einem Treffen im Herbst 1972 deutlich werden: „Die Linke zieht Bilanz“. Die TeilnehmerInnen kamen aus allen linken Parteien, die Kommunisten schickten die Arbeitsministerin, der MIR seinen legendären Generalsekretär Miguel Enríquez, und auch die sozialistische Partei und viele andere waren gekommen.

**Es bleibt auch die
Einsicht, dass christliche
Praxis und Predigt
sozialwissenschaftlich,
marxistisch vermittelt
sein muss, dass sie
materialistisch „geerdet“
sein muss. Dies ist auch
eine der großen Einsichten
der Theologie der Befreiung.**

Die politischen Auseinandersetzungen bahnten sich schon an: Wie kann man die UP verteidigen? Ist es richtig, das Militär in die Regierung zu integrieren? Ist die UP überhaupt eine revolutionäre Regierung? Das Treffen fand auf dem nationalen Treffen der Cfs statt, und wurde von ihrem Generalsekretär Martin Garate moderiert. Im August des Jahres kam es zu einer

großen Protestaktion von Frauen der Mittelklasse gegen die „Mangelwirtschaft“ der linken Regierung, die sie zum Fasten zwänge. Die Cfs positionierten sich eindeutig und schrieben in einer landesweiten Erklärung: „Die Hungrigen beschenkt er mit Gaben und die Reichen lässt er leer ausgehen. ... Täuschen wir uns nicht, die wahrhafte Tradition des christlichen Fastens macht uns nicht solidarisch mit jenen, die in erster Linie ihre Vorräte bedroht fühlen, sondern mit jenen, die niemals etwas einzulagern hatten ...“

Aber auch die Cfs konnten den Putsch am 11. 09. 1973 nicht verhindern, und am 13.09. approbierte die Bischofskonferenz das Dokument „Christlicher Glaube und politische Haltung“. In ihm wurde erklärt, dass „kein Priester oder kein Ordensmann oder Ordensfrau dieser Bewegung (,Cfs‘) angehören kann“. Zuletzt wurde Germán de Jesús Cortés Rodríguez, Kampfname Jerónimo, 1978 vom Geheimdienst verhaftet, gefoltert und ermordet. Er war Ordensmann und Mitglied der politischen Kommission des MIR. Die Cfs sind also weder an einer Instrumentalisierung des Glaubens noch an einer „Reduktion“ gesellschaftlicher Widersprüche auf das Ökonomische gescheitert. Gescheitert sind die Cfs am Militärputsch von 1973 und der kritischen Einstellung der kirchlichen Hierarchie ihnen gegenüber.

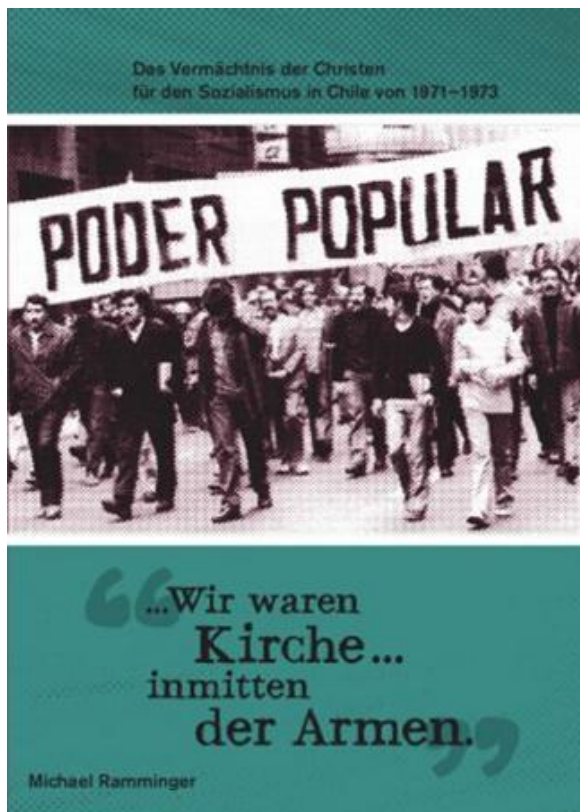
Was bleibt nun von ihnen? Zunächst einmal beschrieben alle, mit denen ich für dieses Forschungsprojekt geredet habe, die Zeit der Unidad Popular als eine Zeit des Kairos: als eine Zeit der Hoffnungen, der Freude und des Enthusiasmus; als eine Zeit, die auch zeigte, dass die Kirche auf der „richtigen Seite“ stehen kann. Und wenn so etwas geschehen konnte, kann es auch wieder geschehen. Von den Cfs bleibt also ihre Hoffnung – auf eine gerechte Welt und eine Kirche an der Seite

der Ausgebeuteten. Es bleibt auch die Einsicht, dass christliche Praxis und Predigt sozialwissenschaftlich, marxistisch vermittelt sein muss, dass sie materialistisch „geerdet“ sein muss. Dies ist auch eine der großen Einsichten der Theologie der Befreiung. Christliche Praxis muss sich auch in die Mühen der politischen Arbeit, also in die Niederungen der politischen Organisation begeben. ChristInnen tendieren zuweil dazu, sich auf Moral und Gutmenschenheit zurückzuziehen, und sich damit den alltäglichen Konflikten zu entziehen. Die Cfs erinnern uns auch daran, dass dies keine zulässige Option ist.

Eine bis heute nicht zu unterschätzende Bemühung der Cfs war der Versuch einer internationalistischen Organisation der linken ChristInnen in Lateinamerika. Ihre

– natürlich zeitgebundene Aufforderung – klingt noch heute wie eine prophetische Mahnung angesichts eines neoliberal globalisierten Kapitalismus: „Wenigstens eines ist klar. Die vom imperialistischen Kapitalismus beherrschten Völker müssen sich zusammenschließen ... Aber diese Vereinigung, die so logisch erscheint, ist nichts einfaches ... Deshalb rufen wir, die Christen, die sich hier versammelt haben, aus allen Ländern Lateinamerikas, die ausgebeuteten Klassen und die beherrschten Länder auf, sich zusammenzuschließen und ihre Rechte zu verteidigen, und nicht um um Hilfe zu betteln.“

MICHAEL RAMMINGER ist Mitarbeiter am Institut für Theologie und Politik in Münster



Buchhinweis:

Michael Ramminger, „Wir waren Kirche inmitten der Armen ...“ Das Vermächtnis der Christen für den Sozialismus in Chile von 1971-73, Münster 2019, 472 S. Zu beziehen über: Institut für Theologie und Politik, 48153 Münster, Friedrich-Ebert-Str. 7: kontakt@itpol.de

Michael Ramminger

Christen für den Sozialismus - heute

Nach dem Putsch 1973 in Chile mussten viele Christen für den Sozialismus ins Exil gehen. In der Bundesrepublik, aber auch in den Niederlanden und der Schweiz gab es damals die Bewegung des „politischen Nachtgebets“. Auf einer gemeinsamen Tagung entschied man sich, den Namen „Christen für den Sozialismus“ zu übernehmen. Dorothee Sölle beschrieb es so: *„Am letzten Tag kamen zu dieser Tagung zwei chilenische Priester, die der Gruppe ›Christen für den Sozialismus‹ angehörten. Sie erzählten uns, dass zwei Mitglieder ihrer Gruppe im Stadion von Santiago de Chile ermordet worden waren. Da war unsere Diskussion plötzlich beendet. Es war vollkommen klar für alle, dass dieser Name ›Christen für den Sozialismus‹ von uns übernommen würde.“*

Danach entstanden in der BRD eine ganze Reihe von Ortsgruppen, die politisch sehr unterschiedlich organisiert waren, aber eher zur Bewegungslinken gehörten. Jede Gruppe entwickelte ihre eigene lokale politische Praxis, gemeinsam finden jährliche Intensivseminare und Veranstaltungen auf den Kirchen- und Katholikentagen statt, es gibt ein regelmäßiges Circular und Jahrbücher. Wir verstehen uns als eine *ökumenische und internationalistische Bewegung*, für die eine biblisch inspirierte Spiritualität und die politische Praxis das Entscheidende sind.

Inhaltlich beschreiben wir unsere Bewegung so: So wie einerseits unsere politische Praxis auf der Seite der Unterdrückten Ausdruck unseres christlichen Glaubens ist, so bleibt auch unsere theologische Reflexion mit unserer politischen Praxis verbunden. Aus dem Eintreten für die Unterdrückten ergibt sich die Notwendigkeit,

jenseits von bürgerlicher Theologie und Spiritualität nach einem Ausdruck des Glaubens zu suchen, der unserer Parteilichkeit entspricht:

- Ausgehend von der vorrangigen **Option für die Armen** ist **die marxistische Theorie ein wichtiges Werkzeug** für die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Entwicklung einer politischen Strategie für eine Zukunft, die ihren Namen verdient.
- Unsere politische Praxis geht von der Tatsache aus, dass nicht nur in den Ländern des Südens, sondern auch in unserer Gesellschaft Menschen aufgrund ökonomischer Bedingungen unterdrückt und ausgeschlossen werden. Das Ziel unserer Arbeit besteht in der **Überwindung des Klassencharakters dieser Gesellschaft**.
- Wir sind **keine Partei, sondern eine Basisbewegung**. Die Auseinandersetzungen über politische und theologische Fragen sowie eine kritische Reflexion der gesellschaftlichen Verhältnisse gehören zu unserem Selbstverständnis.
- Wir fühlen uns der Theologie der Befreiung und der materialistischen Bibellektüre verpflichtet.

Natürlich ist auch an uns die „Krise der großen Erzählungen“ nicht spurlos vorbeigegangen. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen gibt es heute nicht mehr, und neue Mitglieder zu finden ist nicht einfach. Gleichwohl sind unsere jährlichen Treffen immer noch Kristallisationspunkt linker ChristInnen. Neben gemeinsamer materialistischer Bibellektüre haben wir uns in den letzten Jahren mit Digitalisierung, mit neuem Akkumulationsregime, Globalisierung und immer wieder mit der Frage nach Neoliberalismus und Globalisierung beschäftigt.

Kontakt: www.chrisoz.de



DAS ROTE BLATT

der katholischen Sozialisten

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Mertens, Köln, Ursulaplatz 16
Druck und Verlag: Mittelrheinische Druckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H., Köln, Ursulaplatz 16
Fornsprecher: Amt Motel Nr. 4272 (Mittelrheinische Druckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H.)

Das Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis: Vierteljährlich 60 Pfennig; die Einzelnummer kostet 20 Pfennig. Es wird dringend gebeten, das Blatt bei der Post zu bestellen; nur in besonderen Fällen kann die Zusendung direkt durch den Verlag erfolgen.

1. Jahrgang

Januar 1929

Nummer 1

Der Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands (BRSD)

Von Ulrich Peter

„Nur für eine Minderheit der deutschen Protestanten gab das Jahr 1918 den Anstoß zu einer radikalen Abkehr von der traditionellen Einstellung ihrer Kirche zur sozialen Frage. ... Sie wollten die radikale Umkehr, das ‚Erntemachen mit dem Glauben an Gott‘ und mit dem von ihm verheißenen Reich, sie glaubten, im Sozialismus, in der sich vor ihren Augen vollziehenden proletarischen Revolution, eine Erneuerung christlicher Frömmigkeit zu sehen. ... Ihre politische Taktik war, sowohl in der Kirche zu bleiben als auch zugleich in den Organisationen der Arbeiterbewegung tätig zu werden.“ (Helga Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, München 1966, S.197).

In Deutschland bildeten sich religiös-sozialistische Gruppen in Thüringen, Baden und in Preußen. Die erste Gruppe, die auch unter dieser Bezeichnung auftrat, war der am 3.12.1919 gegründete „Bund religiöser Sozialisten“ in Berlin. Diese regionalen Gruppen fusionierten 1926 zum reichsweiten BRSD.

Auf dem Höhepunkt der organisatorischen Entwicklung 1932/33, bestanden 11 Landesverbände mit ca. 25.000 Mitgliedern. Daneben bestanden eine AG der katholischen Sozialisten und eine AG jüdischer Sozialisten, zu der auch einige Rab-

biner zählten. Die „Bruderschaft sozialistischer Theologen“ umfasste mit max. 220 Theologen ca. 1,25% der 16.000 evangelischen Pfarrer der Weimarer Republik und war die einzige Pfarrersorganisation, die dezidiert republikanisch, antimilitaristisch und pro-sozialistisch ausgerichtet war.

An überregionalen Organen erschien die Wochenzeitung „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“ und die theoretische „Zeitschrift für Religion und Sozialismus.“

Der BRSD war überwiegend eine Laienbewegung. Pfarrer gehörten zwar zu den führenden Kräften, die große Mehrheit im BRSD bildeten Arbeiterinnen und Arbeiter und kleine Angestellte und Beamte.

Welche Ziele hatte der BRSD? Der Begriff „religiöse Sozialisten“ ist eine Verkettung zweier völlig missverständlicher Begriffe. In der Substanz ist gemeint, dass diese Menschen aufgrund ihres christlichen bzw. jüdischen Glaubens Sozialisten sind. Gemeint ist nicht ein besonderer christlicher Sozialismus, wie er in der katholischen Soziallehre vertreten wurde und auch nicht die religiöse Überhöhung oder Veränderung des Sozialismus oder eine Instrumentalisierung des Christentums durch die sozialistische Bewegung.

Der BRSD strebte eine für die Armen parteiliche Kirche an, wollte aber keine sozialistische Parteikirche. Vielmehr ging es darum, die einseitig reaktionäre Bindung der Kirche aufzuheben, die als Hauptursache für den Bruch zwischen Arbeiterschaft und Kirche angesehen wurde. Nicht der Atheismus war dafür ursächlich, sondern die Kirche hatte Schuld an der Ausbreitung der Freidenker. Nur eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern und eine andere Politik konnte den Graben schließen. Hierzu gehörte auch die Bekämpfung der militaristischen und sozialismusfeindlichen Mehrheitsvorstellungen von Pfarrern und Kerngemeinden.

In der bisherigen Literatur ist der BRSD fast immer auf seine politische Funktion in der Kirche reduziert worden. Der BRSD verstand sich in allererster Linie als Bewegung, „die vergessene Grundwahrheiten des Evangeliums“ wieder ins Bewusstsein der Christenheit rücken wollte.

Sie waren keine Christen, die Bündnispartner sozialistischer Kräfte wurden, sondern Sozialisten aus christlichem Glauben. Die BRSD-Mitglieder wirkten in den Organisationen der Arbeiterbewegung wie SPD und Gewerkschaften mit, in denen sie z.T. durchaus Einfluß besaßen. Es gab auch BRSD-Mitglieder in der KPD, die allerdings die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zum BRSD untersagte und BRSD-Mitglieder ausschloss.

Viele Positionen des BRSD muten aktuell an. Nicht nur die aktive Beteiligung am Volksbegehren zur entschädigungslosen Enteignung der Fürsten 1926 – die damaligen Stellungnahmen passen auch in die aktuellen Berlin-Brandenburger Auseinandersetzungen mit den Hohenzollern – auch eine Erklärung wie diese vom Dezember 1930 ist bemerkenswert:

„Die religiösen Sozialisten Preußens fordern die Landeskirche auf, aus christlicher Verantwortung für das Volksganze vor Regierung und Öffentlichkeit für den sofortigen Erlass von Luxussteuern einzutreten.

Fast vier Millionen Arbeitslose haben kaum Wasser und Brot ... Nehmt endlich Steuern vom Überfluss! ... Wer Geld genug hat, um Nachtlokale zu besuchen, der muss gezwungen werden, auch zum Bau von Krankenhäusern beizusteuern.

Wer Geld genug hat, um Sekt und Austern zu genießen, der muss gezwungen werden, auch zu Kinderspeisungen beizusteuern. ...

Wer Geld genug hat, um vielzylindrige Luxusautos zu kaufen, der muss gezwungen werden, auch zum sozialen Ausbau des Massenverkehrswesens beizusteuern.

Wer Geld genug hat, um Ansprüche auf übermäßigen Wohnraum zu befriedigen, der muss gezwungen werden, auch zum kommunalen Kleinwohnungsbau beizusteuern“

Der BRSD war keine theologische Richtungsorganisation. Theologie verstanden als akademische Theologie spielte für seine Arbeit kaum eine Rolle. Was sie einte, war das Ernstmachen mit der Friedensbotschaft des Evangeliums, ihr gemeinsamer Bezugspunkt war die Botschaft Jesu von Gottes kommendem Reich.

"Tradition heißt nicht, Asche aufheben, sondern die Flamme am Brennen erhalten!"

Auf dem BRSD-Kongreß 1930 wurde zur Einschätzung des Faschismus beschlossen:

„Die religiösen Sozialisten fühlen sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß durch die faschistisch-nationalsozialistische Propaganda der vorchristliche heidnische Machtstaat, die Vorchristen der Gewalttätigen und Selbstherrlichen wieder aufgerichtet werden soll.“

1933 wurde der BRSD illegalisiert. In der Bekennenden Kirche und im sozialistischen Widerstand arbeiteten kleine BRSD-Zirkel weiter.

Nach 1945 leisteten viele BRSD-Mitglieder wichtige Beiträge beim Wiederaufbau der sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen. In der russischen Zone wurden z.B. der letzte BRSD-Reichsvorsitzende Göring 2. FDGB-Vorsitzender und der spätere Theologieprofessor Erich Hertzsch SED-Landtagsabgeordneter.



Mit der Zunahme des Ost-West-Konfliktes wurde der BRSD förmlich zerrieben. Spätestens 1950 endete in der DDR der Versuch, religiös-sozialistische Strukturen aufrecht zu erhalten und im Westen blieb er marginal. Hier übernahm der aus dem Liberalismus kommende Heinrich Schleich als „Präsident“ den BRSD, führte eine eigene Zeitschrift „Christ und Sozialist“ als Privatunternehmen und schaffte es mit seiner Entourage, den BRSD auf stramm anti-kommunistische Positionen und zur Unterstützung von Wiederbewaffnung und Nato zu führen. Pazifisten wurden aus dem BRSD verdrängt.

Der BRSD profilierte sich unter dem über 30 Jahre amtierenden Schleich als Gegenpol der linken kirchlichen Bruderschaften. Anfang der 70er Jahre bestanden nur noch kleine Restgruppen in Frankfurt und Kassel, die keinerlei Außenaktivitäten entfalteten. Schleich hetzte in jeder Ausgabe seines Blattes gegen Linke und sorgte bei einer internationalen Tagung religiöser Sozialisten für Entsetzen, als er den Pinochet-Putsch in Chile als legitimen Kampf gegen den Kommunismus verteidigte.

1976 entdeckten ein StudentInnenkreis in Bielefeld-Bethel und ein Kreis der evangelikalen Studenten-Mission-Deutschlands in Bochum den religiösen Sozialismus und eine Reihe von ihnen traten dem Bund bei. 1977, als der Versuch, Heinrich Schleich von einer erneuten Kandidatur abzuhalten scheiterte, setzten die Bochum/Bielefelder, unterstützt von wenigen Alt-GenossInnen, einen neuen Vorstand durch. Schleich zerrte den neuen Vorstand vor Gericht und unterlag schließlich. Die Gewinner hatten einen Namen und eine leere Hülle erstritten. In den folgenden Jahren transformierte sich der BRSD, der sich am SPD-

Flügel Erhard Eppers orientierte, zu einer aktiven Organisation mit Regionalgruppen und einer verjüngten Mitgliedschaft. Mit Gruppen links von der SPD gab es Berührungspunkte, etwa CFS gegenüber. In den 80er Jahren folgte der BRSD dem allgemeinen Niedergang der Linken. Die Zahl der Gruppen und die Aktivitäten nahmen ab. Ein neuer Schub kam ab 1988 durch neue Mitglieder und Gruppen, die den Bund inhaltlich auf links-sozialistischen Positionen profilierten. Auf dem evangelischen Kirchentag in Berlin 1989 führte der BRSD mit einer Kirchengemeinde im Wedding ein dreitägiges „Lehrhaus Reich Gottes und Sozialismus“ mit 9 Einzelveranstaltungen und mehreren Tausend Besuchern durch, auf dem Ruhrgebietskirchentag 1991 und dem Berliner Katholikentag wurde diese Außenaktivität fortgesetzt. Als Mitte der 90er Jahre die bisher die Arbeit tragenden Kräfte aus der aktiven Arbeit ausschieden, begann ein erneuter allmählicher Niedergang. Es gab mehrere Versuche, den BRSD neu zu stimulieren, aber die politischen Rahmenbedingungen und die innerorganisatorischen Voraussetzungen verhinderten dies. Der BRSD hat einen guten Markennamen, aber die Frage, was den Markenkern ausmacht und welche Impulse von ihm ausgehen können, um auf eine neue Generation kritischer Menschen auszustrahlen, ist weiterhin eine nicht gelöste Aufgabe.

"Tradition heißt nicht, Asche aufheben, sondern die Flamme am Brennen erhalten!"

Ein längerer Beitrag zur BRSD-Geschichte ist online verfügbar: <http://www.trend.infopartisan.net/trd1202/t101202.html>

ULRICH PETER,

Dr. phil., M.A., Dipl. Päd., ist Theologe und Historiker mit den Forschungsschwerpunkten: Geschichte der sozialen Bewegungen und der Arbeiterbewegung, Nationalsozialismus, Religiöser Sozialismus, Kirchengeschichte der Neuzeit sowie mecklenburgische und westfälische Landesgeschichte.

Kontakt: UP150352@tonline.de

Andreas Herr

Bund des Religiösen Sozialist*innen Deutschlands - heute



Seit 2019 befindet sich der BRSD in einer Umbruchphase. Um vermehrt Menschen anzusprechen, wurden auf den vergangenen Mitgliederversammlungen wegweisende Beschlüsse gefasst: Kommunikation mit den Mitgliedern soweit es geht per Mail, um Ressourcen einzusparen, seit 2021 erscheint die Zeitschrift Christ:in und Sozialist:in, die etwa an genauso viele Abonnenten außer der Mitglieder versendet wird nur noch einmal im Jahr. Mit Wechsel zu einer professionellen Website erwarten wir hier Anfang dieses Jahres einen neuen Schwerpunkt. So soll auch endlich ein Online Mitgliederbereich Gelegenheit geben, tagesaktuell über Themen zu diskutieren und die sehr weiten geographischen Entfernungen der Mitglieder überwinden helfen. Es sollte uns wieder gelingen, den verloren gegangenen Gemeinschaftsgedanken in den Vordergrund zu stellen. Wir müssen den Vorteil aus den neuen Medien ziehen und damit arbeiten.

Diese geographische Weite der Mitglieder ist auch ein großes Problem für den zahlenmäßig kleinen Verein. Wir versuchen es seit einigen Jahren mit regionalen Treffen, allerdings können wir diese auch nicht vor jeder Haustür durchführen. 1926 war es für viele Mitglieder kein Hinderungsgrund bis an den Bodensee zur Gründungsversammlung zu kommen, die weni-

gen Aufzeichnungen, die uns aus der Zeit erhalten geblieben sind, schreiben von tagelangen Anfahrtswegen!

Ein Schwerpunkt unserer Öffentlichkeitsarbeit macht die Beteiligung an den Kirchentagen, aber auch seit wir uns seit 2018 auch aktiv beteiligen können, auf den Katholikentagen aus. Es bedeutet für uns einen finanziellen und personellen Kraftaufwand, einen Stand zu betreiben und zusätzlich noch ein „politisches Nachtgebet“ zu veranstalten. Dennoch sehen wir hier die große Chance, mit anderen interessierten in Kontakt zu treten. Mit Bedauern nehmen wir zur Kenntnis, dass gerade die Kirchentage nicht mehr die politischen Ereignisse sind, wie wir das aus den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kennen. Auch hier hat sich unser Stand den Gegebenheiten der jetzigen Zeit angepasst: früher in erster Linie ein Schriftenverteilzentrum, ist unser Stand heute ein „zum Gespräch einladender“ Ort. Die Teilnehmer sind nicht mehr gewillt, riesige Mengen an Papier mitzunehmen. Postkarten ist die maximale Möglichkeit etwas mitzugeben und Messages zu vertreiben.

Augenscheinlich werden heute ja Pfarrgemeinderäte oder Kirchenvorstände / Presbyterien nicht mehr, wie in der Weimarer Zeit über Listen gewählt. In dieser Zeit gab es in manchen Diözesen oder Landeskirchen auch Listen der Resos. Allerdings muss man in der heutigen Zeit beobachten, dass besonders die AFD-nahen Christen, inwieweit man diese als solche akzeptieren will, wohl über Vernetzungsstrategien arbeiten und ihre Mitglieder in Position bringen. Deshalb muss unser Schwerpunkt auch auf einer Vernetzung mit progressiv-christlichen Strömungen innerhalb der verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften sowie der Parteien, die unserem sozialistischen Grundgedanken nahe sind, liegen.

ANDREAS HERR ist Bundessekretär des BRSD, Ingolstadt

Internetauftritt: <https://brsd.de/>

Außerdem: https://dewiki.de/Lexikon/Bund_der_Religi%C3%B6sen_Sozialistinnen_und_Sozialisten_Deutschlands

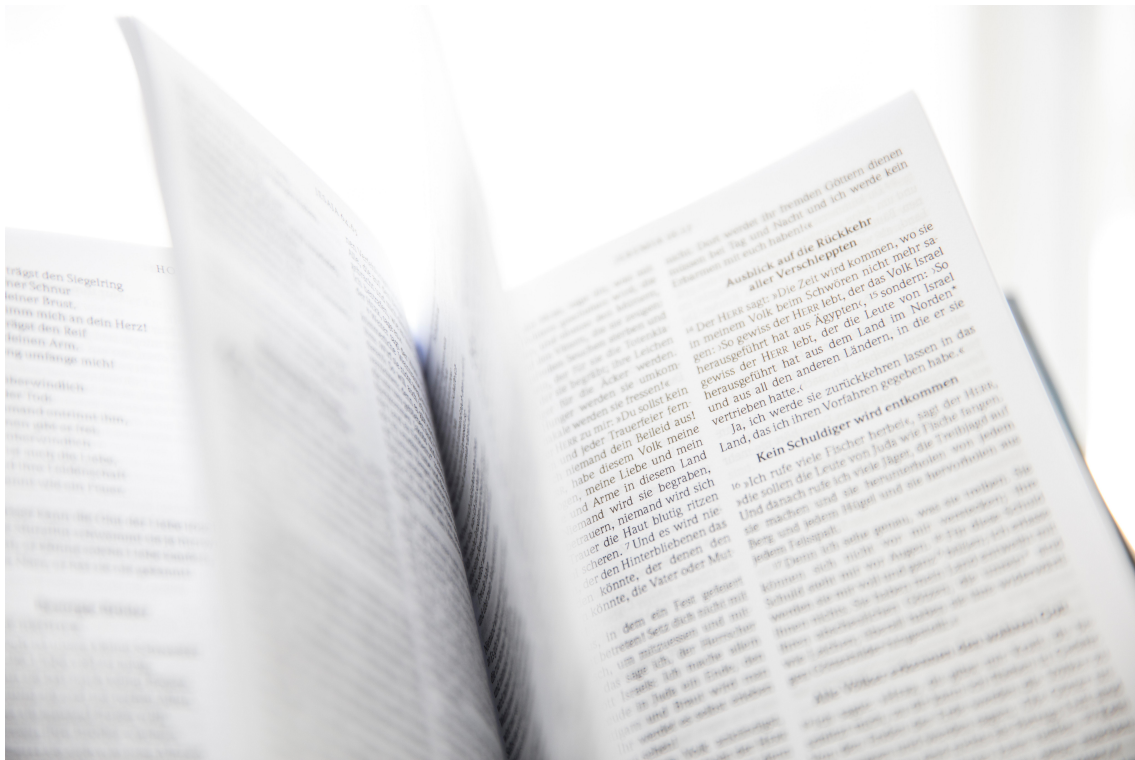


Bild: pexels-jedl-super-954198

Marx und die Bibel. Ein spannendes Verhältnis

Von Kuno Füssel

Marx und die Bibel. Sind dies nicht Exponenten zweier weltanschaulicher Entwürfe und auch Diskurswelten, wie sie gegensätzlicher nicht gedacht werden können?

War Marx nicht bekanntlich Atheist, werden Anhänger und Gegner sofort zu bedenken geben? Wenn er schon die Bibel gelesen hat, dann sicher nur, um sie als mythologische Dichtung zu entlarven. Aber Vorsicht ist geboten, daher darf eine Antwort auf die Frage nach dem Atheismus getrost offen bleiben. Bekannte Literaten, in der Tradition von Marx stehend und sich selbst atheistisch gebend, wie Bertolt Brecht, zählten die Bibel zu ihren Lieblingsbüchern. Warum wohl? Vielleicht, weil sie auch bei der Bibellektüre von Marx

gelernt haben? Das wäre eigens zu erforschen.

Marx war Journalist, Essayist, Philosoph und Ökonom, aber war er etwa auch noch zusätzlich Theologe? Bei meinen lateinamerikanischen Freunden war dies eine interessante Frage, in meinem hiesigen Kontext erzeugt sie bestenfalls freundschaftliches Stirnrunzeln. Leicht nachweisbar ist aber auf jeden Fall, dass Karl Marx nicht nur etwas von der Bibel verstand, sondern auch bei sehr schwierigen theologischen Traktaten wie der Trinitätstheologie Anleihen machen konnte und sogar die christologische Lehre von der Inkarnation fachgerecht einzuordnen und sogar in seiner eigenen Argumentation einzusetzen verstand. Während zeitgenössische Kommentatoren von Marx den

Terminus „Inkarnation“ nur relativ hilflos und ohne theologische Sachkenntnis mit „Einfleischung“ zu übersetzen versuchten, wusste Marx selber sehr wohl, um was es ging. Er erkannte die Mittlerfunktion des inkarnierten Logos zwischen Gott und Materie, was er in einer sehr klugen Deutung und Verwendung des Prologs des Evangeliums nach Johannes und der damit ermöglichten „Offenbarung“ ökonomischer Sachverhalte unter Beweis stellte.

Als von den staatlichen Organen seiner Zeit verfolgter Rebell und Jude, denn Jude ist und bleibt, wer eine jüdische Mutter hat, stand er fast notwendig in der Tradition des Exodus des Volkes Israel, des Auszugs und permanenten Weiterzugs, der ihn von Trier und Bonn und Berlin über Paris und Brüssel ins Exil nach London, aber nicht ins gelobte Land führte.

Es gibt also genügend Anlässe nachzuforschen, ob nicht die biblischen Schriften des Volkes Israel und ihre Rezeption durch die messianischen Gemeinden des Jesus aus Nazareth, beide zusammen abgekürzt Bibel genannt, doch einige Relevanz besaßen für das Handeln, Denken und Schreiben dieses revolutionären Geistes, der aus einer jüdischen Familie in Trier stammte, zu der viele Rabbiner zählten? Wurde er nicht notwendig in diesem Kontext konfrontiert mit dieser reichhaltigen Tradition voller Widersprüche, Offenbarungen, Hochstimmungen und Niederlagen und dem immer wieder gewagten Neubeginn? Und wie hat er sich dazu verhalten? Sicher nicht in der Form des Verdrängens oder Verschweigens oder Ablehnens des oft Gehörten.

Doch genau dies wurde ihm durchgängig in der einschlägigen Literatur, sowohl von Bewunderern als auch Gegnern ohne weitere Belege fast durchgängig attestiert.

Die Alternative zum einfachen Akzeptieren dieser Einschätzung ist banal, denn sie heißt konkret: Nachschauen und suchen, wo die Bibel im Werk von Karl Marx (und übrigens auch bei Friedrich Engels, was aber bei den vorliegenden Untersuchungen nicht weiter verfolgt werden kann) zu Wort kommt. Besonders er-

freulich ist es dann, wenn man dabei überraschend oft und mehr als erwartet, sogar über 150-mal, fündig wird. Damit aber entsteht auch die weiterführende Frage, in welcher Form und mit welcher Intention der Rückgriff auf die biblische Tradition stattgefunden hat.

Überraschend ist nicht nur die große Zahl der Funde an Bibelstellen, sondern auch die Breite des Methodenspektrums, dessen sich Karl Marx bei der Rezeption, aber auch der sichtbaren Instrumentalisierung der Bibel bediente.

Als von den staatlichen Organen seiner Zeit verfolgter Rebell und Jude, denn Jude ist und bleibt, wer eine jüdische Mutter hat, stand Karl Marx fast notwendig in der Tradition des Exodus des Volkes Israel, des Auszugs und permanenten Weiterzugs, der ihn von Trier und Bonn und Berlin über Paris und Brüssel ins Exil nach London, aber nicht ins gelobte Land führte.

Die Bibel ist zunächst einmal, was nahe liegt, ein Mittel der Illustration politischer und ökonomischer Sachverhalte. Wer Marx kennt, versteht aber sofort, dass er auch die Bibel zur Verstärkung seiner eigenen Argumentation einsetzte und sich von der Bibel die entsprechende Autorität, vor allem gegen die sich christlich gebenden Verteidiger der herrschenden Ordnung und ihrer Legitimierungsstrategi-

en auslieh. Natürlich nutzte Karl Marx auch seine Bibelzitate und Anspielungen auf Bibelstellen, die nur von Insidern, (also nicht vom ZK der SED und der Nachfolgeinstitutionen), erkannt werden konnten/können (als Kommunist gestatte ich mir diese bittere Randbemerkung), um Einzelpersonen, Gruppen und Klassen und vor allem politisch-ideologische Gegner zu charakterisieren und zu kritisieren. Bei letzterem haben Karl Marx und in Kooperation mit ihm Friedrich Engels, sich regelrecht literarisch ausgetobt, indem sie ihre Auseinandersetzung und auch Abrechnung mit Max Stirner („Der Einzige und sein Eigentum“) als sehr umfangreiche und ausgefeilte Bibelparodie veröffentlichten, wobei allerdings eine souveräne Kenntnis der biblischen Schriften verfügbar sein musste. (Vgl. MEW 3, S.101-438).

Als Kostprobe der kreativen, aber auch eigenwilligen Umgangsweise von Karl Marx mit der Bibel sei seine Verwendung der Apokalypse des Johannes angeführt.

**„Wie dem auserwählten Volk auf der Stirn geschrieben stand, dass es das Eigentum Jahweh’s sei, so drückt die Teilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihn als Eigentum des Kapitals brandmarkt.“
(Karl Marx)**

Seine mit biblischen Worten an vielen Stellen formulierte Einsicht, dass das Geld nicht nur der König in der Warenwelt ist, sondern der

„Herr dieser Welt“ ist, verschärft Marx noch einmal, indem er sehr geschickt zwei Stellen aus der Apokalypse des Johannes, die Verse 17,13 und 13,17, wodurch nebenbei auch ein kabbalistisches Zahlenspiel zustande kommt, kompiliert. Der zusammengesetzte Text lautet dann, nach der in der MEW angebotenen Übersetzung: „Die haben eine Meinung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier, dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.“ Dass solche Aussagen der Bibel Marx zur Rezeption und Weiterverwendung animiert haben, muss nicht lange begründet werden. Die zitierte Textkompilation gehört zu den bekanntesten Bibelziten im Werk von Karl Marx. Man sollte hier aber auch V 16 der Apk. mit einbeziehen, wo angegeben wird, dass dieses Zeichen auf der rechten Hand oder auf der Stirn angebracht wurde. Marx nimmt nämlich später darauf Bezug, wenn er über das Kapital schreibt: „Wie dem auserwählten Volk auf der Stirn geschrieben stand, dass es das Eigentum Jahweh’s sei, so drückt die Teilung der Arbeit dem Manufakturarbeiter einen Stempel auf, der ihn als Eigentum des Kapitals brandmarkt.“ (MEW 23, S. 382) Wenn Marx genau an dieser Stelle seines Gedankengangs zur Verwandlung der Ware in Geld als gesellschaftlicher Prozess die Apokalypse des Johannes ins Spiel bringt, dann hat dies sicherlich nicht nur eine dekorative, sondern eine analytische Funktion. Marx geht offensichtlich davon aus, dass die Bildsprache der Johannes-Apokalypse eine erhellende Kraft hat; wenn es darum geht, die Mechanismen der Ökonomie des Imperium romanum früher und des Kapitalismus aktuell für eine zur Zeit von Karl Marx noch mit den Texten der christlichen Tradition vertrauten Öffentlichkeit, was man heute nicht mehr unterstellen darf, zu versinnbildlichen.

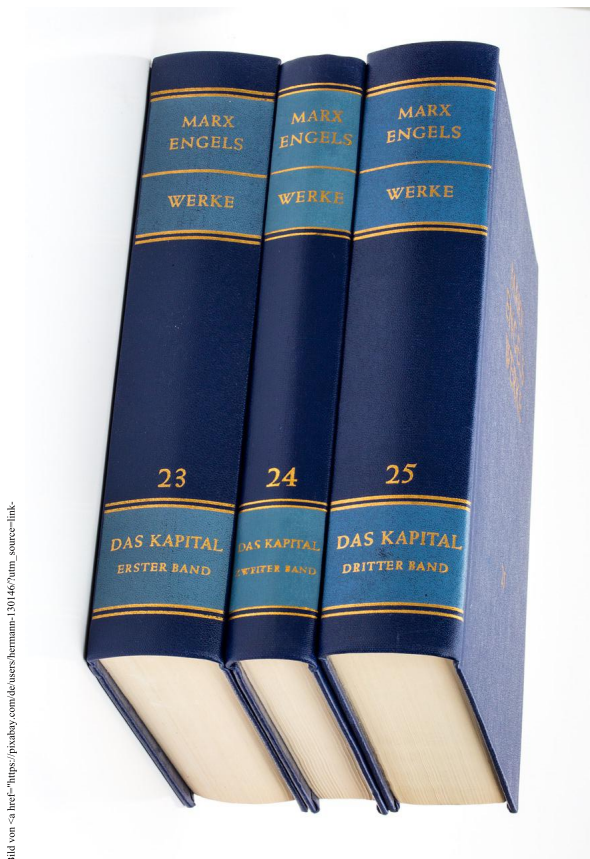
Meine These ist daher klar und eindeutig: Bei Karl Marx hören wir eine, manchmal befremdlich klingende, aber authentische Artikulation der Bibel durch eine Stimme, die sich in die

Tradition der Propheten des Volkes Israel und der Beachtung der Weisungen der Thora kongenial einfügt, und das heißt genauer hin: Diese Stimme ist scharfzünftig wie die pfingstlichen Feuerszungen, die sich auf die Mitglieder der ersten messianischen Gemeinde an Pfingsten senkten; sie ist es in der Form ihrer Rede, sie benennt aber auch die Verhältnisse präzise, anprangernd und unversöhnlich, was die Hinnahme des Unrechts angeht, so wie einst Amos, Jesaja und Jeremia es taten und sie durchschaut die Geschichte und die Gegenwart der Vergangenheit und damit auch die Realität des heutigen Kapitalismus immer auf das Ende hin, denkt also eschatologisch, wie die Apokalypse des Johannes.

Diese Erkenntnisse enthalten aber auch zwei zusätzliche Konsequenzen: Erstens ermöglichen sie eine Neubewertung der unbestreitbaren und bei der Rezeption von Marx immer wieder in den Vordergrund tretenden Religionskritik im Sinne einer positiven Weiterentwicklung des Religionsverständnisses und zweitens bestätigen sie erneut die gegen das römische Lehramt sich bewahrheitende Richtigkeit einer sinnvollen und produktiven Rezeption der Grundideen von Marx bei der Entwicklung einer befreienden politischen Theologie.

KUNO FÜSSEL

Mathematiker und Theologe, Mitbegründer der Christen für den Sozialismus in der BRD



Buchhinweis:

Demnächst erscheint eine ausführliche Ausarbeitung:

Kuno Füssel, Marx und die Bibel. Voraussetzungen, Inszenierung und Konsequenzen einer produktiven Begegnung, Edition Exodus, Luzern 2022.

Lesehinweis:

Franz Segbers, Mit der Bibel und Karl Marx auf der Suche nach Gerechtigkeit, in: Christ*in und Sozialist*in. Sieh genau hin – der Hunger in der Welt. Religionen und die soziale Frage, Jahresausgabe, Ingolstadt 74. Jg., Dez 2021, 37-52.

Bezug: Bund der religiösen Sozialist*innen, BRSD, Efferstr. 26, 85049 Ingolstadt, mail: brsd-sued@gmx.de

Franz Segbers, Mit Karl Marx die Bibel lesen, in: Neue Wege 116. Jg., Heft 1-2/ 2022, 51-55.

Bezug: info@neuewege.ch

Politische Organisationen von linken Christ*innen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christ*innen



Bereits im Mai 1990 wurde eine Arbeitsgemeinschaft von Christinnen und Christen in der PDS gegründet. Die Gründung wurde folgendermaßen kommentiert: "Wir konnten uns im Mai 1990 gründen, nachdem die PDS im März ihre neuen Positionen zu Gläubigen, Kirchen und Religionsgemeinschaften dargelegt hatte. Dabei benannte die PDS ihre "Mitverantwortung an einer verfehlten Politik der SED, die tragische Schicksale, Benachteiligung, Verdächtigung und ohnmächtige Betroffenheit auslöste". Sie bekannte ihre "Mitschuld an der bisherigen Politik" und bat "die Gläubigen, die Kirchen und Religionsgemeinschaften um Versöhnung". Die AG ging später ein in die AG Christinnen und Christen bei der Partei DIE LINKE.

Nachdem in einer Reihe von Bundesländern Landesarbeitsgemeinschaften von Christinnen und Christen in der Partei DIE LINKE gegründet worden waren, wurde am 20. Juni 2019 die Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christen und Christinnen gegründet.

Auf ihrer Sitzung am 18. Oktober 2019 beschloss sie folgende zehn Thesen ihres Selbstverständnisses:

- Linke Christinnen und Christen sehen die Welt aus der Perspektive der Gedemütigten, Armen und Unterdrückten
- Linke Christinnen und Christen leisten Widerstand gegen die zerstörerische Herrschaft des Mammons
- Linke Christinnen und Christen halten die Religionskritik wach
- Linke Christinnen und Christen nehmen die neue Aufmerksamkeit für die Religionen ernst
- Linke Christinnen und Christen treten für die Trennung der Kirche vom kapitalistischen Staat ein
- Linke Christinnen und Christen denken und handeln aus globaler Perspektive ökumenisch: Soziale und ökologische Gerechtigkeit und ein gutes Leben für alle
- Linke Christinnen und Christen halten die Friedensfrage, die soziale Frage und die ökologische Frage zusammen
- Linke Christinnen und Christen haben eine Vision
- Linke Christinnen und Christen wollen die Spirale der Gewalt durchbrechen, indem sie auf Abrüstung und Deeskalation setzen.
- Humanität, soziale und ökologische Gerechtigkeit im Erbe von Christen und Linken

(Langfassung des Positionspapiers: Links und Christ sein im Zentrum des Mammons, abrufbar unter: https://www.die-linke.de/fileadmin/download/zusammenschl%C3%BCsse/bag_linke_christen/bag_linke_christen_grundlagenpapier_2020.pdf)

Christ sein heißt, für eine andere, eine demokratische, gerechte und friedliche Welt für alle einzutreten. Mit den Gütern auf dieser Welt muss achtsam umgegangen werden. Sie

müssen gerecht verteilt werden. Christen stehen für demokratische Verhältnisse auf der Welt ein, sie stehen für Frieden auf, stellen die Gerechtigkeitsfrage aus der Perspektive der Armen, der Gedemütigten und Kleingehaltenen und stellen die private Verfügung über Land, öffentliche Güter und Produktionsmittel in Frage. Deshalb sind wir als linke Christinnen und Christen demokratische Sozialisten.

Deshalb kämpfen wir linken Christinnen und Christen für eine sozial und ökologisch gerechte Politik, die achtsam mit allen Bewohnern der Erde und den Gütern dieser Erde umgeht und Frieden schafft.

Die BAG LINKE Christinnen und Christen ist Herausgeberin der mehrmals im Jahr erscheinenden Publikation „micha.links“

In der Bundesrepublik gibt es folgende Landesarbeitsgemeinschaften:

- LAG LINKE Christ*innen in Baden-Württemberg
- LAG LINKE Christ*innen in Bayern
- LAG LINKE Christ*innen in Berlin
- LAG LINKE Christ*innen in Hessen
- Forum Theologie Saar Saarland

Kontakt:

Sprecher*in: Mechthild Greim, Franz Segbers

Mail: bag.linkechristinnen@die-linke.de

SPD und Kirche – Christin-nen und Christen in der SPD



Zwei Schlaglichter zu Beginn:

Der evangelische Pfarrer Christoph Blumhardt aus Bad Boll wird im Dezember 1900 mit 65 Prozent der Stimmen im Wahlkreis Göppingen für die SPD direkt in den Landtag gewählt. Auf Druck der württembergischen Kirchenleitung gibt er sofort sein Pfarramt auf. Zur Wende zum 20. Jahrhundert werden Pfarrer, die der SPD angehörten, aus dem kirchlichen Dienst entfernt. Pfarrer dürfen in anderen, vor allem nationalen und nationalistischen Parteien mitwirken, nur nicht in der SPD. Die Kirche sagt: Kirche und SPD, das geht gar nicht!

Zum Tode August Bebel, des Vaters der Sozialdemokratie, im August 1913 verliest der Schweizer Pfarrer Karl Barth von der Kanzel in Safenwil im Aargau eine Erklärung: „Heute vor 14 Tagen ist in Zürich ein Mann zur Erde bestattet worden, dessen Reden und Wirken zweifellos auch eine Gottesstimme gewesen ist, der man nicht widersprechen kann. Wenn wir einen Mann wie Bebel vom biblischen Standpunkt aus betrachten, dann müssen wir uns sagen, der hat ja bei allen Fehlern und Irrtümern, die ihm anhaften mögen, das was Jesus wollte, in wichtigen Punkten viel besser erfasst und viel energischer verfolgt als die meisten der sogenannten Christen.“

Die evangelische Kirche hat sich im Laufe der letzten hundert Jahre deutlich für sozialdemokratische Inhalte geöffnet. Davon haben beide Seiten profitiert. Ohne die Ost-Denkschrift der EKD ist die Ostpolitik

Willy Brandts kaum vorstellbar. Das hat sich auch personell niedergeschlagen: Heinrich Albertz, Erhard Eppler und andere, in NRW Gustav Heinemann, Johannes Rau, Jürgen Schmude und Diether Posser. Sie hatten als führende Sozialdemokraten auch kirchliche Ämter inne. Im Laufe der Jahre sind erfreulicherweise zahlreiche Frauen hinzugekommen. Gleichzeitig wurde auch die konfessionelle Trennung überwunden. Zur Friedensfrage oder zur Frage sozialer Gerechtigkeit gab es dabei immer auch inhaltliche Kontroversen.

Heute gibt es auf Bundesebene den Arbeitskreis „Christinnen und Christen in der SPD“, in den Bundesländern eigene Zusammenschlüsse. In NRW gibt es den Arbeitskreis „SPD und Kirche“. Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind engagierte Mitglieder in evangelischen Kirchengemeinden oder katholischen Pfarrgemeinden. Mit der Bibel in der einen und der Tageszeitung in der anderen Hand (Karl Barth) bringen sie die frohe Botschaft mit den Fragen der politischen Tagesaktualität ins Gespräch. Gleichzeitig befragen sie kritisch ihre Partei auf die politische Konkretion biblischer Verheißungen im Blick auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (Konziliarer Prozess).

Einmal im Jahr findet auf Einladung der SPD-Bundestagsfraktion eine Tagesveranstaltung zu einem aktuellen Thema statt. In den Arbeitskreisen vor Ort werden in regelmäßigen Treffen aktuelle politische Fragestellungen, parteipolitische und kirchliche Positionen diskutiert. Teilweise führt das zur Veröffentlichung eigener Positionspapiere. Darüber hinaus gab es in NRW in den letzten Jahren mehrere Tagesveranstaltungen und Wochenendtagungen, zum Teil mit Kooperationspartnern aus Kirche und Zivilgesellschaft.

All dies soll in einem intensiven Diskurs die-

ses zeigen: SPD und Kirche – Kirche und SPD, das geht zusammen, da geht was gemeinsam!

Dr. Horst Hoffmann, Pfarrer,
Sprecher des AK Mittleres Ruhrgebiet in NRW

Kontakt: <https://ak-christen.spd.de/kontakt/>

Bundesarbeitsgemeinschaft Christ*innen bei B90/DIE GRÜNEN



Die Arbeit als überkonfessionelle, bundesweit agierende Gruppe kritischer Christ*innen innerhalb der Grünen begann 1984 aus der Tradition der Evangelischen Kirchentage mit dem Ziel, das christliche Potential auch innerhalb der grünen Partei herauszustellen. Wir verstehen uns als ein sachkundiges Beratungsorgan innerhalb der Partei. In diesem Rahmen treiben wir Diskussionen zu wichtigen Themen innerhalb der Partei wesentlich voran:

- zur Friedenspolitik (z.B. Ächtung von Atomwaffen)
- zum Interreligiösen Dialog
- zur Sozial- und Wirtschaftsethik (Postwachstumsökonomie, Gemeinwohlökonomie)
- zur Wissenschaftsethik (z.B. Sterbehilfe, Agrogentechnik, Genschere)

- zur Neudefinition des Verhältnisses von Staat und Kirche bzw. Religionsgemeinschaften (z.B. Ablösung der Staatsleistungen, Kirchensteuer, kirchliches Arbeitsrecht, ...)

Daher sucht die BAG regelmäßig Kontakt mit Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Die BAG setzt sich aus Delegierten aus den Landesverbänden, der Grünen Jugend, Delegierten aus den Landtagsfraktionen, der Bundestags- und Europa-Fraktion und des Bundesvorstands, sowie berufenen kooptierten Mitgliedern zusammen und tagt zweimal jährlich in Präsenz. Gäste sind willkommen.

Die BAG will ein Nachdenken über die ethischen Grundlagen politischen Handelns anzustoßen und für zivilgesellschaftliches Engagement werben. Dafür nimmt sie auch regelmäßig an evangelischen Kirchentagen und Katholikentagen teil.

Außerdem betrachtet es die BAG als Aufgabe, sich sowohl in den interreligiösen Dialog als auch in die gesellschaftliche und politische Diskussion einzumischen, um progressive religiöse Menschen in Europa zusammenzuführen, um Frieden und Rechtsstaatlichkeit in Europa zu sichern und auszubauen. Fundamentalistische Positionen werden als nicht-demokratiekonform und wegen ihres Gewaltpotentials entschieden abgelehnt.

Da Religion wichtiger Bestandteil des öffentlichen Diskurses ist, diskutiert die BAG als Beratungsgremium der Grünen die religiös fundierten Werte unserer Kultur im Rahmen einer postsäkularen, multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft und ent-

wickeln sie im Hinblick auf die neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse weiter. Dies gilt umso mehr, als die tradierten christlichen und humanistischen Grundwerte den Grundpfeilern grüner Politik sehr nahe stehen: ökologisches, basisdemokratisches, soziales und gewaltfreies Handeln als ethischer Imperativ, zusammengehalten durch das Prinzip der Wahrung der Menschenwürde.

Seit 2016 arbeitet die BAG Christ*innen in einer Dachstruktur mit den Säkularen Grünen zusammen, gerade im Hinblick auf Fragen des Religionsverfassungsrechts. Seit 2019 betreibt die BAG verstärkt interreligiöse Formate, v.a. mit Muslim*innen und Jüd*innen in der Partei. Seit 2021 gibt es außerdem ein Netzwerk auf europäischer Ebene: die European Green Progressive Interfaith Coalition.

Weitere Informationen findet man auf der Homepage: www.gruene-bag-christinnen.de

Kerstin Täubner und Peter Dennebaum,



Jürgen Klute

Gesprächskreis der Rosa-Luxemburg- Stiftung Linke im weltanschaulichen Dialog



Der Gesprächskreis Linke im weltanschaulichen Dialog (GK-WAD) der Rosa Luxemburg Stiftung (RLS) ist einer von über zwanzig Gesprächskreisen, in denen sich Expertinnen und Experten sowie Interessierte über unterschiedliche Themenstellungen austauschen. In der aktuellen Ausgestaltung arbeitet der GK-WAD seit 2016.

In diesem Gesprächskreis treffen sich AtheistInnen, HumanistInnen, ChristInnen verschiedener Konfessionen, SozialistInnen, JüdInnen und MuslimInnen.

Die Begründung für einen solchen Dialog ergibt sich zum einen aus der wachsenden Bedeutung politisch-weltanschaulicher Auseinandersetzungen zur Stellung von Religionen in zunehmend säkular geprägten Gesellschaften bei wachsender Diversität weltanschaulicher Lebensweisen und vor dem Hintergrund eines wachsenden antijüdi-

schen und antimuslimischen Rassismus. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen zwingen auch Linke ihr Verhältnis zu den Religionen und Weltanschauungen zeitgemäß zu bestimmen. Das umfasst notwendiger Weise die Gestaltung der Beziehungen zwischen Staat und Religions- bzw. Weltanschauungsgemeinschaften.

Dazu gehört die Verteidigung und Stärkung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit als Menschenrecht und Voraussetzung von Demokratie. Die in den nationalen und internationalen Menschenrechtsdokumenten verankerte „Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses“ (Art. 4 GG / UN-Sozialpakt Art. 18) ist untrennbar verbunden mit der „Freiheit der Meinung, der Presse, Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre“ (Art. 5 GG). Ohne die Religions- und Weltanschauungsfreiheit können keine Alternativen zur bestehenden Gesellschaft entwickelt und erprobt werden.

Zum anderen will der Gesprächskreis Menschen aus verschiedenen Weltanschauungen und Religionen in einen Austausch bringen, die auf der Basis ihrer jeweiligen Grundüberzeugungen zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen und sich für soziale Gerechtigkeit, nachhaltiges Wirtschaften, friedliches Zusammenleben und politisch-diplomatische Konfliktregulierung auf innergesellschaftlicher wie auf internationaler Ebene einsetzen. Denn die Umsetzung dieser politischen Ziele braucht breite gesellschaftliche Bündnisse.

Die praktische Arbeit des Gesprächskreises Linke im weltanschaulichen Dialog besteht aus regelmäßigen Treffen, auf denen die zuvor genannten Themen reflektiert werden, in der Regel auf der Basis von einführenden Vorträgen von Experten mit anschließender Debatte. Darüber hinaus gibt es jährlich ein religionspolitisches Kolloquium, auf dem

aktuelle religionspolitische Fragen umfassend analysiert und debattiert werden, wie z.B. das Thema Kopftuchverbot oder Religions-, Meinungs- und Weltanschauungsfreiheit als Menschenrecht oder Antonio Gramsci und die Religion.

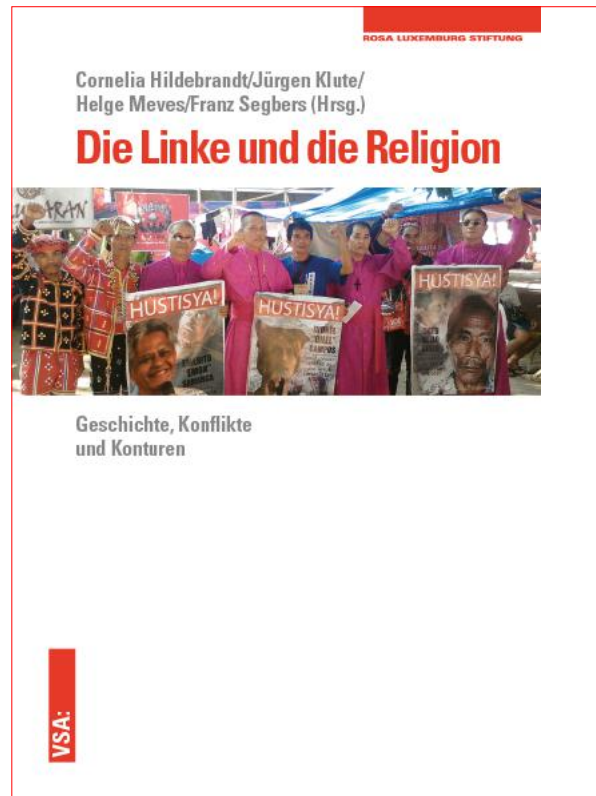
Im Sinne einer Bündnisarbeit gibt es mit unterschiedlichen Partnerorganisationen Kooperationsveranstaltungen und eine regelmäßige Teilnahme an Kirchentagen (DEKT), Katholikentagen und am Humanistentagen.

Schließlich sind aus dem Gesprächskreis heraus zwei Publikationen entstanden: Zum einen das von Cornelia Hildebrandt,

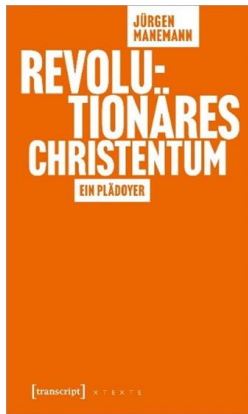
Jürgen Klute, Helge Meves und Franz Segbers herausgegebene Buch „Die Linke und die Religion Geschichte, Konflikte und Konturen.“ (VSA Verlag, 2019 <https://www.vsa-verlag.de/uploads/media/www.vsa-verlag.de-Hildebrandt-ua-Die-Linke-und-die-Religion.pdf>) sowie die von Franz Segbers erarbeitete Studie „Neuausrichtung der Finanzierung von Religionsgemeinschaften im säkularen Staat“ (Online-Publikation der RLS, 2020 https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_11-20_Neuausrichtung.pdf).

JÜRGEN KLUTE

Koordinator des Gesprächskreises der Rosa-Luxemburg-Stiftung Linke im weltanschaulichen Dialog



Rezension



Jürgen Manemann, Revolutionäres Christentum. Ein Plädoyer, Bielefeld 2021, 160 S.

Unser gesellschaftliches Zusammenleben befindet sich in Krisensituationen. Klimakatastrophe, Corona-Pandemie und Demokratieersetzungen (Rechtsruck) bestimmen Alltag und Gesellschaft. Ausgehend von diesen Beobachtungen stellt Jürgen Manemann die Frage: „Aber wo sind die Christ*innen, wo ist ‚die Kirche‘?“ (13). Anstatt dass Kirche sich in zirkulärer Permanenz um die eigenen Strukturen als Institution Sorgen macht, votiert Manemann für ein revolutionäres Christentum. Theologisch wird dies mit einem Gottesverständnis begründet, das Gott als Schöpfergöttheit begreift, die jegliches Ordnungsgefüge relativiert (16). Kirche hat sich einer solchen Befreiungsbewegung als „Lebensform der Auferstehung“ (25–30) zu verpflichten und sich in die Welt verstricken zu lassen (30–36). Dazu braucht es Mut, Mitleidenschaft sowie Realitätsbezogenheit – anders ausgedrückt: Kirche bangt wie der Prophet Amos um sein Volk und handelt (36–39).

Eine solch revolutionäre Ausrichtung ist geprägt von Mut zur Trauer, die in der Vulnerabilität aller Menschen Solidarität und widerständiges Handeln entfacht. Sie hält an der Utopie fest (unser Zusammenleben könnte und soll anders sein), baut handlungszermürbende Zukunftsängste ab und sagt „was an der Zeit ist, und zwar schonungslos“ (61).

Das Feld der Widersacher wird von Manemann klar benannt. Ein revolutionäres Christentum

kehrt sich ab von einer „kapitalistischen Sachherrschaft“, die Menschen und Natur wie einen toten Stoff behandelt und Potential zum Faschismus und Totalitarismus innehat (63–69). Eine „Revolution für das Leben“ richtet sich hingegen auf solidarische Beziehungen (auch mit Natur und nichtmenschlichen Lebewesen) aus und strebt eine Befreiung aller Dimensionen des Lebens an. Hier gilt insbesondere die Eigentumslogik des Kapitalismus zu überwinden – Eigentum dient dem Allgemeinwohl (74–85). Weitere Merkmale einer solchen befreienden Revolution (87–113) sind eine sorgende Solidarität (die auch für ihre Toten eintritt), die Bekämpfung des weißen männlichen Rassismus in der Kirche und eine Leidenschaft für Demokratisierungsprozesse (Leidempfindlichkeit und Differenzsensibilität). An dieser Stelle lässt der Verfasser eine Verhältnisbestimmung von Demokratie und Eigentum bzw. Ökonomie vermissen: Was bedeutet es, wenn wirtschaftliches Handeln und die Verwendungsweise von immer knapper werdenden Ressourcen demokratisiert werden? Hier hätte der Verfasser mit aktuellen linken und sozialistischen Debatten in Begegnung treten und damit außer-theologische Netzwerke etablieren können, die genau eine solche Richtung und Linie verfolgen (z. B.: Raul Zelik, Klaus Dörre oder das ökosozialistische Netzwerk um Bruno Kern). Die von Manemann gestellte Forderung einer „Konsultativen“ (BürgerInnenräte) lässt eine solche Tendenz zumindest anklingen (137).

Bemerkenswert ist, dass sich Manemann für einen zivilen Ungehorsam ausspricht und eine „Cop Culture-Szene“ innerhalb der Polizei, die Bürger als Herrschaftsobjekte interpretiert, stark kritisiert (115–131).

Insgesamt hat Manemann ein wichtiges und hoch aktuelles Plädoyer verfasst, das Kirche und Christen wachrütteln will, sich für das Leben und für die Menschen in Anbetracht von dramatischen Krisen einzusetzen. Dies entspricht ihrem Auftrag und wirkt dem aktuellen Relevanzverlust von Kirche entgegen.

TOBIAS FÖB

Informationen

BAG LINKE Christ*innen



Dritter Online-Stammtisch am 23. 11. 2021

Am 23. 11. 2021 hatten wir einen gut besuchten Online-Stammtisch zum Thema „Gemeinwohlökonomie“. Unser Referent, Joachim Thomas aus Gerlingen, informierte uns über die Grundsätze und Kriterien der GWÖ.

GWÖ ist ein Instrument zur Qualifizierung und Auditierung von Unternehmen, Kommunen und Projekten. Prinzipien, die unerlässlich sind für eine GWÖ-Bilanz, werden in einer Matrix erfasst und fortlaufend dokumentiert.

Unternehmen, Kommunen und Projekte, die mit der GWÖ-Matrix – Bilanz arbeiten, belegen transparent, welche Maßnahmen und Fortschritte sie in den Bereichen

- Menschenwürde
- Solidarität
- Gerechtigkeit
- Ökologische Nachhaltigkeit
- Transparenz und Mitentscheidung erzielt haben.

GWÖ wurde 2010 als Wirtschaftsreformbewegung gestartet. Ihr bekanntester Vertreter ist Christian Felber. 3000 Unternehmen, 200 Regionalgruppen, Kommunen und Städte

wie Stuttgart, Mannheim, Amsterdam, Wien, Barcelona und Münster arbeiten nach der GWÖ-Bilanz. Aber auch Hilfswerke wie Misereor bilanzieren den Erfolg ihrer Projekte nach den oben genannten Kriterien. Diese gewährleisten den Abnehmern von Produkten und Dienstleistungen dieser Projekte eine Übersicht über die ökologische und soziale Nachhaltigkeit.

Langfristig haben Unternehmen, Kommunen und Projekte, die nach der GWÖ-Bilanz arbeiten, ein besseres Durchsetzungsvermögen gegen eine kapitalistische Produktionsweise.

MECHTHILD GREIM, Vorsitzende BAG LINKE Christ*innen 22. 12. 2021

Terminhinweis auf den nächsten Stammtisch:

15. Februar 2022, 19:30-20:30h:

Thema: Neue Töne? Formuliert die Bundesregierung ihr Verhältnis zu den Kirchen neu?

Referenten: Christine Buchholz, Franz Segbers

Online-Stammtisch der BAG. Link über: greim.mechthild@t-online.de

LAG Berlin diskutiert Pläne der ehemaligen Facebook Inc.

Von „sozialen Medien“ zum „Metaverse“

Berlin. Die LAG Christ*innen bei der Partei DIE LINKE Berlin hat sich am 15. Januar mit einer gesamtgesellschaftlichen Herausforderung beschäftigt: das von der ehemali-

gen Facebook Inc. geplante „Metaverse“, eine Virtuelle Realität (VR), die die nicht-digitale Realität überflüssig machen soll. Der fünfmächtigste Konzern des Digitalkapitalismus schickt sich an, seine 3 Milliarden User in 10 Jahren in ein neues Kulturzeitalter zu führen. In den USA jubelt man, der reale Gang zu Firmen, Institutionen und Kirchen würde überflüssig, da man ja jetzt alles (handeln, arbeiten, beten, leben) online machen könne, ja niemals mehr offline wäre. Zudem käme das Ende von Rassismus, Sexismus usw., da ja jede/r sich einen Avatar nach Belieben erstellen könne.

Bericht aus der LAG Baden-Württemberg



Am 9. Dezember 2021 fand eine erste Online-Veranstaltung der neu gegründeten LAG LINKE Christ*Innen in Baden-Württemberg statt. Jörg Arnold referierte aus rechtswissenschaftlicher Sicht zum Thema: Mit dem Recht gegen Rechts? Jannes Ihben sprach zum Thema: Rechte Christ*innen.

Auf der Sitzung wurde eine AG gegründet, die mit dem Bund der Religiösen Sozialist*innen und den Christ*innen für den Sozialismus das Politische Nachtgebet auf dem Katholikentag vorbereitet.

Kontakt: Franz Segbers, mail@franz-segbers.de

Bericht aus der LAG Christ*innen DIE LINKE Bayern



Am 27. 11. 2021 hatte die Landesarbeitsgemeinschaft Christ*innen DIE LINKE Bayern ihre letzte Mitgliederversammlung.

Aufgrund der Entwicklung der Corona-Pandemie fand diese Online statt.

Die ursprünglich für diesen Termin geplanten Vorstandswahlen wurden auf den 09. 04. 2022 verschoben und sollen in München als Präsenzversammlung durchgeführt werden.

Für 2022 sind zwei Online-Seminare in Planung:

Eines zum Thema

- „Queer/ Homosexualität–im Alten und Neuen Testament“ und eines zum Thema

- „Maria 2.0“,

das die Forderungen nach Gleichstellung von Frauen in der Kath. Kirche in den Blick nimmt.

Die LAG wird sich 2022 wieder am Kreis der Religionen im Rahmen des Corso Leopold in München beteiligen sowie auch am Katholikentag in Stuttgart.

Für die Publikation „micha links“ der BAG LINKE Christ*innen wird eines unserer Mitglieder künftig als Layouter im Redaktionsteam mitarbeiten.

Wer Texte, Informationen und/oder Buchempfehlungen für micha links hat, soll diese

direkt an Franz Segbers per mail@franzsegbers.de schicken.

Für die LAG Christ*innen DIE LINKE Bayern: Mechthild Greim, Landessprecherin, 14. 12. 2021

Kontakt: Mechthild Greim,
Mail: greim.mechthild@t-online.de

Bericht aus NRW

Die BAG LINKE Christ*innen hat einen neuen Ansprechpartner für den Aufbau einer LAG in NRW gewählt. Jürgen Klute, der bisher zuständig war, hatte aufgrund vielfältiger anderer Aufgaben nicht mehr kandidiert.

Euer Ansprechpartner ist jetzt Waldemar Domanski aus Lippstadt.

Mechthild Greim begleitet als Vorsitzende der BAG LINKE Christ*innen den neuen Anlauf zur Gründung einer LAG LINKE Christ*innen in NRW und bitte um eure aktive Mitarbeit.

Kontakt:
Mechthild Greim (Vorsitzende der BAG LINKE Christ*innen: greim.mechthild@t-online.de) oder Waldemar Domanski, BAG Beauftragter für NRW.
Kontakt: wdomanski@aol.com



Bild: Jessalindesign, Pixabay

TAGUNG

Die BAG LINKE Christ*innen hat folgende Tagung mit vorbereitet und lädt herzlich ein:

Auf der Suche nach einer Utopie in der realen Transformation.

18. bis 19. Februar 2022

Online-Seminar der Evangelische Akademie Bad Boll:

Ist unsere Gesellschaft noch überlebensfähig? Die gegenwärtigen Krisen entmutigen uns ständig. Der Blick in die Zeitung konfrontiert uns mit Nachrichten über die Pandemie, Klimakatastrophen, Finanzkollapse und Prekarisierung. Auch unserem eigenen Lebensumfeld scheinen die Katastrophen immer näher zu kommen.

Ein Lichtblick am Horizont ist ein Transformationsprozess, der sich langsam durchzusetzen scheint. Selbst in der Industrieentwicklung scheint das Thema Klimaherausforderung anzukommen. Begriffe wie Kreislaufökonomie, Donut-Ökonomie, Lieferkettengesetz oder Gemeinwohl-Ökonomie deuten auf eine wachsende Verantwortung einiger Entscheidungsträger_innen hin. Die vorgeschlagenen Lösungswege haben meist technischen Charakter. Aber hier ist nicht der Weg das Ziel. Die Zeit drängt und verlangt nach einer Utopie.

Die Zukunft der Menschheit als solidarische Gesellschaft (und nicht nur als Lebewesen) sollte im Vordergrund stehen. Wie stellen wir uns die Gesellschaft der Zukunft vor? Welche sind unsere Ziele und wie können sie erreicht werden? Es geht nicht nur um Wirtschaft und Natur, sondern um ein gerechtes, respektvolles und solidarisches Zusammenleben.

Aber was heißt das konkret? Das möchten wir mit Expert_innen diskutieren. Mit ihnen machen wir uns auf die Suche nach Utopien für einen konkreten Wandel. Soziale, kulturelle und religiöse Sichtweisen müssen die Transformation flankieren, um eine adäquate Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen zu finden. Dafür brauchen wir Ihre Ideen!

Freitag, 18. Februar 2022

16:00 Begrüßung und Einführung

Prof. Dr. Andrés Musacchio

16:15 Corona-Pandemie als Fenster zum Neuen oder bloß schnell zurück zur alten "Normalität"?

Dr. Bruno Kern, Prof. Dr Ulrich Brand

Mod: Franz Segbers

17:30 Mate-Tee-Pause

18:00 Gespräch: Das Utopische im Möglichen

Bini Adamczak

Mod: Cornelia Hildebrand

Prof. Dr. Andrés Musacchio

18:45 Die Möglichkeiten der Utopien

Bini Adamczak, Dr. Bruno Kern, Prof. Dr. Ulrich Brand

Mod: Cornelia Hildebrand, Prof. Dr. Andrés Musacchio

19:30 Ende des Tages

Samstag, 19. Februar 2022

09:30 Vom Möglichen das Utopische schöpfen

Prof. Dr. Klaus Dörre

10:00 Eine postpatriachalische Gesellschaft: nur eine Utopie?

Dr. theol. Ina Praetorius

10:30 Gemeinsame Diskussion

Mod: Cornelia Hildebrandt

11:00 Kurze Pause

11:15 Die Utopie als politisches Projekt

Bernd Riexinger (LINKE)

Isabel Cademartori (SPD)

Vertreter_in der Grünen (N.N.)

Mod: Wolfgang Mayer-Ernst

12:45 Ende der Tagung

Kontakt und Anmeldung unter:

Der Link zur Seite für die Anmeldung:

<https://www.ev-akademie-boll.de/tagung/640122.html>

Evangelische Akademie Bad Boll, Kristin Tomaschko, Tel: 07164-79-212 - kristin.tomaschko@ev-akademie-boll.de

Institut für Theologie und Politik



Aus der Arbeit des Arbeitskreises ReligionslehrerInnen am ITP

Der Arbeitskreis ReligionslehrerInnen im ITP hat zusammen mit dem der Arbeitskreis Kritische LehrerInnen Münster im November den Versuch unternommen, den Verlust von wirklich kritischer Bildung im bestehenden Schul- und Bildungssystem unter die Lupe zu nehmen: Kann es sein, dass unsere Art zu unterrichten an Schule und Hochschule und anderen Orten der Bildungsarbeit ein Denken und Bewusstsein heraufführt und fördert, das kreatives und grenzüberschreitendes Denken verhindert statt fördert? Im Anschluss daran, werden wir Anfang des nächsten Jahres ein „Manifest für eine andere Bildung“ veröffentlichen, in dem ein grundsätzliches Umdenken thematisiert wird. Denn wir sind der Überzeugung, es ist noch nicht zu spät. Der Alternativlosigkeit und dem Nihilismus der Verhältnisse kann ein anderes Bewusstsein

und damit auch eine andere gesellschaftliche Praxis entgegengesetzt werden.

Tagung zu "Kapitalismus als Religion" - Video- Dokumentation jetzt verfügbar

Auf der Homepage des Institut für Theologie und Politik (ITP) sind die Videos der Vorträge und Panel der internationalen Fachtagung zu 100 Jahren Walter Benjamins Textfragment „Kapitalismus als Religion“ nun veröffentlicht

(<https://www.itpol.de/dokumentation-unserer-tagung-100-jahre-textfragment-kapitalismus-als-religion-von-walter-benjamin/>).

Auf der ITP-Homepage (https://www.itpol.de/benjamin_und_federici/) haben wir zudem einen feministische Auseinandersetzung von Charlotte Cremer mit dem Titel „In der Tradition einer Benjamin'schen „Geschichte des Weiblichen“ – Silvia Federicis Hexe als Engel der Geschichte“ zur Verfügung gestellt.

Das ITP hat ein ästhetisch ansprechendes DIN-A-3-Plakat entworfen zu Benjamins Textfragment „Kapitalismus als Religion“, das gegen Spende gerne bestellt werden kann (kontakt@itpol.de).

Zum Tode der chilenischen Menschenrechtsanwältin Fabiola Letelier

Fabiola Letelier am 18. November 2021 im Alter von 92 Jahren.

Sie war eine der profiliertesten Menschenrechtsanwältinnen in Chile. Nach dem Putsch 1973 gehörte sie zu den MitbegründerInnen des „Comité por la paz“, der ersten Organisation, die politische Gefangene vor den Schergen des Militärs zu schützen suchte. Später gehörte sie zum engen Kreis der Verantwortlichen einer Menschenrechtsorganisation, die sich auch um politisch Verfolgte aus dem militanten Widerstand bemühte. Auf unserer Homepage haben wir einen Nachruf veröffentlicht (<https://www.itpol.de/die-chilensiche-menschenrechtsanwaeltin-fabiola-letelier-ist-tot/>).

Planungen zur 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)

Hearings Sozialer Bewegungen in 2022 im Vorhinein zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Bei der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) werden im September 2022 in Karlsruhe Delegierte und internationale Gäste unter dem Thema „Die Liebe Christi bewegt die Welt zu Versöhnung und Einheit“ zusammenkommen. Angesichts des Zustands der Welt und auch der Kirchen werden Basisinitiativen diese Gelegenheit nutzen, unser Verständnis von Frieden und Gerechtigkeit an dieses Treffen heranzutragen. Hierfür soll es das basis-ökumenische Zentrum Casa Común in Karlsruhe geben (<https://casa-comun-2022.de/>).

Mit Blick auf die Vollversammlung des ÖRK und die Casa Común möchten wir zwischen März und Juni 2022 neben anderen Aktionen, Veranstaltungen und Kampagnen drei Hearings mit VertreterInnen Sozialer Bewegungen organisieren. Um folgende drei Themen wird es gehen:

- 1) „Wenn wir streiken, steht die Welt still!“ – Feministischer Widerstand gegen Patriarchat und Kapitalismus,
- 2) „Klimakämpfe weltweit“ und
- 3) „Autoritäre Formierung und nun?“ – Ein Gespräch zwischen Aktivist*innen aus Brasilien, von der Europäischen Grenze, USA und Deutschland. Die Termine und Podiumsbesetzungen dieser drei per Videokonferenz stattfindenden Hearings werden bald bekanntgegeben.

Termine

22. Februar 2022, Bischöfliche Akademie Aachen: Die letzte Zuflucht – Kirchenasyl als Menschenrechtsschutz. Infos und Anmeldung: <https://www.bistum-aachen.de/aktuell/veranstaltungen/veranstaltung/Die-letzte-Zuflucht-Kirchenasyl-als-Menschenrechtsschutz/>



Termine: Wann, was, wo?

15. Februar 2022: 19:30h

Online-Stammtisch der BAG.

Thema: Neue Töne? Formuliert die Bundesregierung ihr Verhältnis zu den Kirchen neu?

Referenten: Christine Buchholz, Franz Segbers

Link über: greim.mechthild@t-online.de

18. bis 19. Februar 2022

Auf der Suche nach einer Utopie in der realen Transformation.

Der Link zur Seite für die Anmeldung:

<https://www.ev-akademie-boll.de/tagung/640122.html>

1. März 2022: 19:00 Uhr

Online-Stammtisch der LAG Baden-Württemberg

Thema: Das Sonderrecht der Kirchen für Arbeitnehmer*innen. Was ist Neues vom Koalitionsvertrag zu erwarten?

mit Günter Busch (langjähriger ver.di Sekretär für Kirchen) und Jochen Dürr (MAV)

Kontakt: Mail@franz-segbers.de

25. Mai bis 29. Mai 2022
Katholikentag in Stuttgart

Freitag, den 27. Mai 2022
Politisches Nachtgebet:

Thema: für alle, was nötig ist
mit Petra Pau (Bundestagsvizepräsidentin, angefr.)
Ort: Evangelischen Martinskirche, Nordbahnhofstr. 58
Uhrzeit: wird noch bekannt gegeben

Veranstalter:
Bund der Religiösen Sozialist*innen, Christ*innen für den Sozialismus mit Unterstützung der
BAG LINKE Christ*innen und der LAG LINKE Christ*innen in Baden-Württemberg
Kontakt: Mail@franz-segbers.de

21. Juni 2022: 19:00 Uhr
Online-Stammtisch der BAG.
Thema: wird noch bekannt gegeben
Link über: greim.mechthild@t-online.de



micha.links: Für neue und alte Brücken zwischen linken und religiösen Identitäten.

Impressum

micha.links. Online-Zeitschrift

Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christ*innen:

Kontakt: bag.linkechristinnen@die-linke.de

Verlagsort: Berlin

ISSN 2750-5405

Redaktionsteam: Tobis Foß, Martin F. Herndlhofer, Julia Lis, Hege Meves, Jürgen Klute, Christoph Rinneberg, Franz Segbers, Maximilian Volpert

Layout: Maximilian Volpert

Kontakt: Franz Segbers, mail@franz-segbers.de

Internet: eingestellt unter der Webadresse: <https://www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/weitere-zusammenschluesse/bag-linke-christinnen/michalinks/>

Erscheinungsweise: 3-mal jährlich

Online-Vertrieb und kostenfreier Bezug: greim.mechthild@t-online.de

Micha.links darf gerne an andere Menschen weitergeleitet werden!

Vorschau:

Ausgabe **micha.links** 2/2022 (Juni 2022) Thema: Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

micha.links 3/2022 (Oktober 2022) Thema: Feminismus und Religion